



Der Diamant.

Eine Komödie in fünf Acten.

Von

Fr. Hebbel.

Bei Hoffmann & Campe in Hamburg ist erschienen:

	Thlr. Gr.
Hebbel, Fr., Gedichte	1 —
— — Genoveva, eine Tragödie in 5 Acten..	1 —
— — Jubith, eine Tragödie in 5 Acten...	1 —
— — Maria Magdalena, ein Trauerspiel in 3 Acten	1 —
— — mein Wort über das Drama! Erwide- rung an Professor Heiberg	— 6
<hr/>	
Almanach dramatischer Spiele zur gefelligen Unter- haltung auf dem Lande. Begründet von Aug. v. Rogebue. Herausgegeben v. Carl Lebrün. 25r—32r Jahrgang. 1827—34, mit 5 Kupfern, pr. Jahrg.	— 12
Arend, Ed, Cäsar u. Pompejus. Eine Tragödie.	— 16
Bamberg, Felix, über den Einfluß der Weltzu- stände auf die Richtungen der Kunst u. über die Werke Friedrich Hebbels . . .	— 8
Boucharby, Gaspardo, der Gondolier. Schauspiel in 4 Aufzügen, nebst Vorspiel. Nach dem Französischen von A. Gathy . . .	— 16
David, H. J., Eine Nacht auf Wache. Baude- ville in einem Aufzuge	— 12
Guplow, R., König Saul. Trauerspiel in 5 Aufz.	1 —
Immermann, R., Kaiser Friedrich der Zweite. Trauerspiel in 5 Aufzügen	1 —
— — Zulifantchen. Ein Heldengedicht in 5 Gefängen	— 20
— — Die Verkleidungen. Lustspiel in 3 Aufz.	— 20
— — Memorabilien 3 Bde	5 8
Ismar, F., König Pedro. Trauerspiel in 5 Acten.	— 20
Kaltip, G. A. v., der alte Student. Drama- tische Kleinigkeit in 2 Acten	— 12
— — Das Pasquill. Schauspiel in 4 Acten.	— 20
— — Oliver Cromwell, od. die Republikaner. Hisor. Drama in 4 Acten	1 —
Müllner, A. G. A., Dramatische Werke, 8r Theil. A. u. d. T. Meine Kämmer und ihre Hirten. Hisor. Drama in 4 Handl.	— 18
Radewell, Friedr., Till Eulenspiegel. Comödie.	1 12
Raupach, C., dram. Werke, komischer Gattung. 4 Bände	7 —
— — dram. Werke ernster Gattung, 1—4r Bd.	6 —
— — 5—12r. Bd. A. u. d. T. die Hohen- hausen 8 Bde.	8 —
— — 13—16r Bd.	6 —
Souvestre, E., Anton, oder: der Reiche und der Arme. Schauspiel in 5 Aufz. Nach dem Französischen von A. Gathy. . .	— 12
Trinker, der, Schauspiel in 5 Aufzügen	— 16

Der
Diamant.

Eine
Komödie in fünf Acten

von
Friedrich Hebbel.

Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1847.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

V o r w o r t.

Man hat mich oft befragt, warum ich mir nicht Mühe gebe, meine Stücke auf die Bühne zu bringen. Zur Antwort darauf ein Märchen, das ich in der Kindheit von meinem verstorbenen Vater hörte.

Ein Ritter kam an einen Palast, in dem er eine verzauberte Princessin zu finden hoffte, und wollte hinein. An dem ersten Thor verlangte der Wächter, zwar noch etwas zaghaft und mit zitternder Stimme, er solle seine Waffen zurücklassen, sonst dürfe er nicht weiter. Er gehorchte. An dem zweiten verlangte ein Anderer, schon fecker und trotziger, er solle seine Rüstung ablegen. Er that's. An dem dritten trat ihm ein noch frecherer Gesell in den Weg und wollte ihm ohne Weiteres die Arme auf den Rücken binden.

IV.

Da aber war seine Langmuth am Ende. „Wenn das so fort geht — rief er aus — so wird man drinnen von mir fordern, daß ich mich mit eigener Hand erhänge, und wie ich die Princessin dann noch erlösen und eine tüchtige Nachkommenschaft mit ihr erzeugen soll, sehe ich nicht ein.“ Damit kehrte er um.

Ob er es that, um für immer abzuziehen, oder bloß, um die Rüstung wieder anzulegen, die Waffen wieder aufzunehmen und geharnischt und gewappnet zurück zu kehren, weiß ich nicht.

Fr. S.

Prolog,

der nicht gesprochen wird.

Personen des Prolog's.

Die Muse.

Die After-Muse.

Der Dichter.

Gemach des Dichters mit Aussicht auf Wald und Thal.

Ein schöner Frühlingsmorgen.

Der Dichter.

(allein)

Der goldne Morgensonnenschein
Fällt in mein Fenster klar hinein,
Er fällt mir grad' in's Angesicht,
Ich kann kaum seh'n vor lauter Licht.
Von fern herüber dringt Geläut,
Dran merk' ich, daß es Sonntag heut,
Schon wandeln bei dem hellen Klang
Gepugte Menschen das Thal entlang,
Männer und Weiber, Alte und Junge,
Kinder dazwischen mit fröhlicher Zunge,
In reinlichen Händen die Andacht-Bücher
Auch Blumensträuße und weiße Tücher.

1*

Sie blicken Alle in frommem Chor
 Zur ragenden Kirche ernst empor,
 Die winkt vom Berges-Abhang frei
 Mit offenen Thüren sie herbei,
 Sie klimmen emsiglich hinauf,
 Nun tritt hinein der ganze Hauf.
 Nur Einer sondert still sich ab,
 Sieh, der bekränzt ein frisches Grab,
 Nachdem er ein Gebet noch sprach,
 Folgt er den Andern leise nach.
 Indes ist das Geläut verhallt
 Und schwellender Gesang erschallt,
 Die Sonne aber faßt so hold
 Das Kirchlein ein in lautres Gold,
 Und Alles, was mir lieb und werth,
 Sogar die Gräber, sind verklärt.

Zur linken Seite liegt ein Hain,
 Der schaut noch etwas finster drein,
 Der nächtlich-graue Nebeldampf
 Ist noch mit Licht und Wind im Kampf.
 Das Lied der muntern Vögelschaar
 Dringt in die Weite hell und klar,
 Gott hört's zugleich mit dem Choral,
 Der zu ihm aufsteigt aus dem Thal.

Ein Reh mit klugen Augen blickt
 In's flache Land vor, und erschrickt,
 Und weil es weder Baum noch Busch
 Mehr sieht, springt es zurück im Husch.
 Von ferne kommt ein Trupp daher,
 Auf breiter Schulter das Gewehr,
 Waldeinwärts, schreitet Mann nach Mann,
 Sie seh'n die Kirche gar nicht an.
 Ein lust'ger Knabe, ganz zuvorn,
 Stößt jezuweilen in ein Horn,
 Dann jauchzen All' mit lautem Munde
 Und fröhlich schlagen an die Hunde.
 Die wollen in des Haines Nacht
 Sich erlustiren an der Jagd,
 Sie wollen Kraft und Jugend brauchen,
 Bevor sie ungenützt verirauchen,
 Und, wie die Kirche und das Thal,
 Beglänzt auch sie der Morgenstral.

Die Lust'gen hier, die Frommen dort,
 Den Dichter locken sie nicht fort,
 Ihn machte die Natur so reich,
 Daß er sich freut, und betet zugleich,
 Daß er mit jedem Ddcinzug
 Das Daseyn ganz leert, wie ein Flug.

Daß Borne, Andacht, Lust und Schmerz
 Ihm unzerschieden zieh'n durch's Herz.
 Er ist in die bewegte Welt
 Als fester Mittelpunct gestellt,
 Der, unberührt von Ebb' und Flut',
 In sich gesättigt, schweigend ruht,
 Weil er in sich jedweden Kreis
 Begonnen und beschloffen weiß,
 Und weil in ihm der Urgeist still
 Die Perl', sein Abbild, zeugen will,
 Das, wenn es in die Zeitlichkeit
 Hinaus tritt, jeden Riß der Zeit
 Schon dadurch heilt, daß sie erkennt,
 Was sie vom ew'gen Wesen trennt.

(Er detet.)

O Muse, die mein Herz bewegt,
 Die meine tieffte Kraft erregt,
 Mir wird zum Sterben bang und weh,
 Wenn ich Dich einen Tag nicht seh,
 Aus Grund der Seelen ruf ich Dich:
 Komm' still und überschatte mich,
 Damit mein Auge, frisch gestärkt,
 Des wirren Lebens Einheit merkt,
 Und in dem Zweiglein, das ich pflücke,
 Den ganzen Wunderbaum erblicke,

Damit ich's auch, wie ich's erkannt,
 In rechter Form mit sich'rer Hand
 Der Welt zum Trost und zum Exempel
 Aufstell' als Altarblatt im Tempel.
 Ich werb' ja nicht am Gold und Gunst,
 Ich werbe um die heil'ge Kunst,
 Und auch um diese werb' ich nur,
 Damit nicht ihre lichte Spur,
 Die halb ertoschen, völlig schwinde
 Und schon vor Tag mein Volk erblinde.
 Du magst mir jeden Kranz versagen,
 Wie ihn die hohen Künstler tragen,
 Nur daß, wenn ich begraben bin,
 Ein Denkmal sey, daß Kraft und Sinn
 Noch nicht zu Wilden und Barbaren
 Aus meiner Zeit entwichen waren,
 Und daß ich so die höchste Schmach
 Noch vom Jahrhundert tilgen mag.

(Die Muse erscheint.)

Da bist Du schon in Deinem Glanz!
 O strenges Licht! Mich blendet's ganz!
 Die Muse.
 Was schaust Du, Thor, in's Licht hinein?
 Für Dich ist nur sein Widerschein!

Du forsche nicht, woher es fließt,
 Doch wohl, wohin es sich ergießt,
 Und das, was es zumeist bestrahlt,
 Das werde flugs von Dir gemalt!

Der Dichter.

(erblickt, aus dem Fenster sehend, den Bauer Jacob)

Ich sehe einen alten Mann!

Die Muse.

Der ist's! Den schau' Dir näher an!
 Er ist kein Weiser und kein Held,
 Und dennoch, wenn es mir gefällt,
 Stell' ich an ihm Dir hell und klar
 Das ganze Weltgetriebe dar!

Der Dichter.

Mir scheint's ein wunderlicher Greis!
 Ehrwürdig ist sein Haupt, und weiß,
 Allein sein Wesen, aufgespreizt,
 Ist so, daß mich's zum Lachen reizt.
 Halb geht er ja, wie ein Soldat!

Die Muse.

Gern thät' er's ganz, litt's nur der Staat!

Der Dichter.

Ein Schnurrbart und ein Rock, gar eng,
 Dabei ein Blick, possirlich-streng —

Die Muse.

Weil er den Degen nicht tragen darf,
Macht er die Blicke degenscharf!

Der Dichter.

Auch Sporen trägt er!

Die Muse.

Ja. Am Schuh!

Der Dichter.

Er wendet sich der Kirche zu.
Nun, bald ist Platz im Gotteshaus,
Die Andern kommen schon heraus.

Die Muse.

Er kommt zum Singen und Gebet
An jedem Sonntag fast zu spät,
Und das mißfällt dem Pfarrer sehr,
Dem lieben Gott gefällt's schon mehr.
Kann er davor? An jedem Steg
Tritt ihm ein Bettler in den Weg,
Dem giebt er Geld, dran fehlt's ihm nicht,
Dem guten Rath, und der gebricht.
Durch Werke der Barmherzigkeit
Verpaßt er so die schöne Zeit,
Aus einer Predigt, salbungsvoll,
Zu lernen, daß er sie üben soll.

Er ist — — Genug! Tritt nun heran
 Und nimm, was ich Dir geben kann,
 Nimm hin das Bild vom Diamanten
 Und faß' es ein in goldne Ranten,
 Den Bauer Jacob sahst Du schon,
 Er ist für dieß Mal Hauptperson.
 Der Dichter.

(kniet vor der Muse nieder)

Die Muse.

(legt dem Dichter die Hand aufs Haupt und verschwindet)

Der Dichter.

(allein)

Nun ist sie fort, eh ich's geglaubt,
 Mir aber zuckt's durch Brust und Haupt,
 Und eine Fabel, reich und bunt,
 Wird mir im tiefsten Innern kund.
 Ich seh' an einem Edelstein
 Des ird'schen Lebens leeren Schein
 Und alle Nichtigkeit der Welt
 Phantastisch-lustig dargestellt.
 Ein Mensch, vom Tod schon angehaucht,
 Bekommt ihn, da er Nichts mehr braucht,
 Er legt sich in sein stilles Grab
 Und tritt ihn einem Bauer ab.

Ein Wesen von der Elfen Art,
 Princessin, und ein wenig zart,
 Glaubt, daß den Diamant ein Geist
 Entführte, der sie sterben heißt.
 Der Wahn verstört ihr das Gemüth,
 Ihr holdes Lebenslicht verglüht,
 Und wenn sie ihn auch selber spannt,
 Sie stirbt nicht weniger daran.
 Indessen geht der Diamant,
 Den Alles sucht, von Hand zu Hand,
 Doch Schelm auf Schelm bekommt ihn nur,
 Daß seine innerste Natur,
 Sonst weg gedrückt und wohl versteckt,
 Entschleiert wird und aufgedeckt.
 Ist das geschehn, so dreht sich schnell
 Der Zufall, macht das Dunkle hell
 Und wandelt das erträumte Glück
 Für Jeden um in Mißgeschick.
 O Fülle drolliger Gestalten,
 Wie glühe ich, Dich fest zu halten!
 O Hintergrund, dem sie entspringen,
 Wird mir Dein Abriß nicht mißlingen?
 Was frag' ich viel! Ich fange an!
 Da werd' ich sehen, was ich kann!

Die Aftermuse.

(vor der Thür)

Kein Mensch zu sehen, noch zu hören?
 Je nun, was thut's! Ich kann nicht stören!

(Sie tritt ein)

Der Dichter.

Was will die freche Weibsperson?
 Sie trägt 'ne Bier, wie eine Kron',
 Und sieht mich so verwegen an,
 Als ob sie eben Alles kann!

Musa.

Man hüde sich! Bin's nicht gewohnt,
 Daß man die Rückenwirbel schont.
 Ich komm' hier freilich ungeladen,
 Doch kam ich Keinem noch zum Schaden,
 Und wenn der Herr mich auch nicht kennt,
 Ich kenne ihn, er hat Talent.
 Es ist recht gut, daß er's besitzt,
 Ich will ihn lehren, wie er's nützt!

Der Dichter.

Ich möchte meines Wertes pflegen!
 Die kommt mir wahrlich ungelegen!

Musa.

Ich seh, man will ein Lustspiel schreiben!
 Das muß man denn hübsch practisch treiben.

Man weiß doch, was ein Lustspiel heißt?

Der Dichter.

Dies steht so klar vor meinem Geist,
 Daß, wenn ich's minder hell erblickte,
 Das Werk vielleicht mir besser glückte.

Musa.

Schon gut. Man komme nun zum Wie.

Der Dichter.

Ich soll die höchste Harmonie
 In den verzerrtesten Gestalten,
 Die Gottesschrift im Wurm, entfalten!

Musa.

So, soll man das?

Der Dichter.

Ich soll die Welt

In dem, was sie befangen hält,
 In ihrem eigentlichsten Lichten,
 Ja, durch dieß Lichten selbst, vernichten;
 Ich soll, wohin kein Schicksal reicht,
 Den Zufall führen, daß er zeigt,
 Wie, wenn der Mensch so sehr verstockt,
 Daß er den Funken nicht mehr lockt,
 Der Blitz in sein Metall noch schlägt
 Und durch sein Gold ihn selbst erlegt.

Musa.

Man schweige, denn man macht mich toll,
Man höre, wie man's machen soll.
Man wähle erstlich seinen Stoff,
So in der Mitt' von Land und Hof,
Damit man in die Kreuz und Queer
Anspielen kann zu Nuß und Lehr.
Dann setze man bei mäß'gen Flammen
Die Charactere sich zusammen;
Man gebe sich nicht zu viel Mühe,
Das Erst' und Letzte ist die Brühe.
Die komischen sind leicht erdacht,
Wir wissen's ja, daß Alles lacht,
Wenn Einer auftritt, welcher stammelt
Und sich den Weg zur Braut verrammelt,
Weil er das Wort: ich bete an!
Nicht ohne Stottern sprechen kann.
Und will zu früh das Lachen stocken,
So trägt man neuen Flachs zum Rocken,
Man lockt 'mal aus dem Holz den Bliß
Und leiht der Einfalt einen Wisß,
Der zehn Mal klüger ist, als sie,
Das wirkt, man wird schon sehen, viel

Der Dichter.

Das heißt aus dem Character fallen!

Musa.

Ei, merkt das denn ein Mensch von allen?
 Die ernstest kosten freilich mehr,
 Doch darum sind sie just nicht schwer.
 Paart Diebsgelüst und Zugenliebe,
 Das sind ein Paar verwünschte Triebe,
 Was hecken die nicht Alles aus!
 Ihr braucht nicht mehr für Euren Schmaus.
 Doch werden Situationen
 Und Charactere wenig lohnen,
 Wenn man das Feuern nicht versteht!

Der Dichter.

Das Feuern?

Musa.

Ja, mein Herr Poet!

Wozu giebt's Könige auf Erden?
 Nur, daß die Schützen Meister werden!
 Wenn's Einer auf der Eb'ne übt,
 So steht er, eh er's denkt, betrübt,
 Er traf den Nachbar in die Wade,
 Da giebt's denn Prügel ohne Gnade.
 Drum halte man den Bogen hoch,
 Die Herr'n der Welt vertragen's noch.

Ich war auch deshalb alle Zeit
Sie zu vertheidigen bereit,
Denn, wenn die Kronen erst erblinden,
Wo soll man neue Scheiben finden?
Zwar will ich Euch durchaus nicht rathen,
Den allzubizigen Soldaten
Euch anzureih'n, die Gut und Blut
D'ran setzen, die in tollem Muth
Sich selbst die Hinterthür verschließen
Und wohl die Zähne gar verschießen,
Die kläglich leben, kläglich sterben,
Und denen Alles fehlt, selbst Erben,
Weil ihnen für den Liebestrieb
Im heil'gen Krieg nicht Muße blieb,
Und wenn — weil längst schon Weib und Kind
Auf faulem Stroh verhungert sind;
Ei nein, der Thoren muß man lachen,
Wir wollen es geschaidter machen.
Die Freiheit sey auch uns're Braut,
Wir werben, bis dem Vormund graut,
Und bis er heimlich, wie er's liebt,
Uns Etwas aus dem Mahlschatz giebt,
Dann stehn wir ab und sprechen mild:
Das Mädchen ist noch viel zu wild!

Wir singen auch von Volkeshail,
 Allein, man ist vom Volk ein Theil,
 Und bei sich selber fängt man an,
 Da man nicht Allen helfen kann!

Der Dichter.

(In höchster Entrüstung)

Ich weiß nicht —

Musa.

Weißt nicht, was Du sagst?

Dann thust Du wohl, daß Du mich fragst.
 Du magst die andern Faren machen,
 Ich lief're die realen Sachen,
 Dann wird aus unser'm Dein und Mein
 Ein Lustspiel, wie ein Stachelschwein.
 Du siehst mich zweifelnd an, mein Knabe?
 Merk auf, ich zeig' Dir, was ich habe.
 Dieß Epigramm auf einen König
 Behagt Dir ganz gewiß nicht wenig,
 Er residirt — ich sag' nicht wo,
 Wer zweifelt, ist ein Kopf von Stroh?

(Sie recitirt ein Epigramm, das man sich so scharf vorstellen kann, als man will.)

Man schweig: ? Man gähnt? Man sieht sich um?
 Ist man für's Wigige zu dumm,

Wie, oder hat man kein Gemüth?

Der Dichter.

Ich glähe, wie der Hella glüht,
Doch, kann ich keine Flammen speien,
Brenneffeln mag ich nicht verstreuen!

Musa.

- Das nenn' ich eine hübsche Phrase!
So bunt, wie eine Seifenblase.
Und ich verstehe auch den Sinn,
Es heißt, da ich kein Riese bin
Und keinen Donnerkeil empfang,
Ein Mann zu seyn, ist zu gering.
Auch gut. Ich öffne Dir sogleich
Das Thor zu einem neuen Reich.
Auch in der Literatur giebt's Größen,
Man spähe klug nach deren Blößen,
Wenn man die alten Götter schlachtet,
So wird man flugs als Zeus geachtet,
Und wenn man auch nicht donnern kann,
So knipse man nur dann und wann,
Dann heißt's: es ist der alte Ton,
Allein mit Moderation!

Der Dichter.

Nun schweig' und geh', ich bitte Dich,
Sonst, fürchte ich, vergeß' ich mich!

Musa.

Entrüftet weich' ich gleich vom Glas,
 Erst aber zeig' mir Deinen Schatz,
 Ist er so reich, so wohl gepflegt,
 Daß er's Vermehren nicht verträgt?

Der Dichter.

Ich will ihn nicht, den Bastard-Bis,
 Der, wie ein nachgemachter Bliß,
 Aus Glas und Leder kläglich springt,
 Ich will, was aus der Tiefe dringt.
 Ich will kein illustriertes Wort,
 Das heute glänzt und morgen doert,
 Will Menschen, die wie Fackeln brennen,
 Und ohne daß sie's selbst erkennen,
 Wie ein erleuchtet Alphabet
 Dem sind, der die Natur versteht,
 Und dämmernd über den Gestalten
 Will ich ein wunderbares Walten,
 Drin, wenn auch ganz von fern, der Geist,
 Der alle Welten lenkt, sich weist.

Musa.

O, daß es Dir nicht glücken möge!
 Daß Dich ein Alp hernieder zöge!

Ich wünsch' Dir's nicht aus Jorn und Haß,
Aus Mitleid!

Der Dichter.

Wie versteh' ich das?

Musa.

Man denkt doch an Berlin, nicht wahr?

Der Dichter.

Dir ist wohl Alles offenbar!

Musa.

Den Preis gewinnen will man da.

Der Dichter.

Ich mögte ihn verdienen, ja!

Musa.

Nun hab' ich Dich, nun merke auf!

Liegt's etwa in der Dinge Lauf,

Daß diese Welt belohnt und ehrt,

Was nicht zu dieser Welt gehört?

Der Dichter.

Dies ist die ält'ste aller Lehren:

Die Welt kann Nichts so leicht entbehren,

Als eben das, warum sie Gott

Schuf und erhält. Das ist kein Spott!

Musa.

Wir werden, räumst Du dieß' nur ein,

Im Augenblick verständigt seyn!

Sie setzten in Berlin den Preis
 Auf's beste Lustspiel, wie man weiß.
 Was ist ein Lustspiel nun? Ein Spiegel
 Der Zeit, ein abgerißnes Siegel
 Des Lebens, das, geschickt gelöst,
 Das Tieffstversteckte fein entblößt.
 Man will nicht des Kometenschwengers
 Geheimniß und des Sternenlenkers,
 Man will erfahren, was der Staat,
 Die Kirche auch, in petto hat.
 Mit einem Wort: die Gegenwart
 Ist, wie Narciß, in sich vernarrt,
 Sie will ihr Bildniß, zart umrissen,
 Dem lieben Sohn erhalten wissen,
 Sie hat sich ihr Portrait bestellt,
 Und Du, Du bringst das Bild der Welt.
 Für Deine Müß ist Nichts zu hoffen,
 Sie krönt nur den, der sie getroffen,
 Und hast Du Gott, den Herrn, gemalt,
 So sey er's auch, der Dich bezahlt!

Der Dichter.

Du lästerst! Wie? Erlauchte Richter,
 Sie sollten sich just das bei'm Dichter
 Bestellen, was ein and'rer Mann
 Ja zehn Mal besser machen kann?

Ist's der nicht, der sie selbst bedroht?
 Das hat nicht mit dem Löwen Noth,
 Der springt nur auf das Welt-All zu,
 Und läßt die Würmer d'rin in Ruh!

Musa.

Was wettefst Du? Dein Haupt, so ganz
 Zum Kranz gemacht, bleibt ohne Kranz?

Der Dichter.

Kann seyn, und sollt' ich darum klagen?
 Das werd' ich gern und leicht ertragen.
 Wird er dem besser'n Mann zu Theil,
 So ruf' ich selbst von Herzen Heil,
 Und krönt man eine Pöbelstirne,
 Der Du die Pfeile borgtest, Dirne,
 So trag' ich's noch einmal so leicht,
 Ja, dann wär' Alles ja erreicht,
 Was, wie Du meinst, die Zeit begehrt:
 Ein Bild der Zeit, und ihrer werth,
 Dann wär' ein Lustspiel ja gedichtet,
 Indem man über's Lustspiel richtet!

Musa.

(will gehen, kehrt aber wieder um)

Man redigirt vielleicht ein Blatt
 Und braucht es frisch an Schwertes Statt,

Dann freilich hat man Grund zu hoffen —
Der Dichter.

Du hast es wieder schlecht getroffen!

Musa.

(lacht und geht ab)

Der Dichter.

Nein, nein, ich glaub's ihr nimmermehr,
Es gilt hier Deutschlands Ruhm und Ehr,
Drum halt' ich ein im Prologus
Und warte auf den Stoff zum Schluß!

Der Diamant.

Eine

Romödie.

Personen.

Der König.

Die Königin.

Die Princessin.

Der Prinz.

Der Graf, sein Vertrauter.

Hof-Damen und Kavaliers.

Jacob, ein Bauer.

Barbara, seine Frau.

Benjamin, ein Jude.

Rilian, ein Richter.

Doctor Pfeffer.

Meister Bloß, sein Wirth.

Schlüter, Gefängnißwärter.

Jörg, ein Bauer.

Ein Jäger.

Erster Act.

Erste Scene.

Bauernstube. Jacob und Barbara.

Barbara.

Ein für alle Mal. Wir sind arme Leute und haben gar nicht das Recht, barmherzig zu seyn. Durch uns're Wohlthaten können wir uns selbst wohl auf den Hund bringen, aber Niemanden auf die Beine helfen.

Jacob.

Hättest Du den armen Menschen mit seinem Stelzfuß gesehen, Du hättest ihm auch die Thür aufgemacht. Die Zähne klapperten ihm vor Frost, und doch war es so heiß, daß ein Anderer gern sein Hemd ausgezogen hätte. Der Tod sah ihm aus den Augen.

Barbara.

Das ist noch das Beste, daß er so schnell gestorben ist. Ich kochte ihm bei seinem eig'nen Wein die letzte Suppe, aber er hat sie nicht mehr gegessen.

Jacob.

Bei seinem eig'nen Bein?

Barbara.

Bei dem Stelzfuß, ja. Das war wohl zu sehen, daß er nicht wieder aufkommen würde, und woher sollte ich Holz nehmen? Auch fragte ich ihn und er sagte nicht Nein!

Jacob.

Er sprach ja gar nicht. Nun liegt er im Grabe.

Barbara.

Ja wohl, und um ihn dahin zu befördern, haben wir Schulden machen müssen. Hättest Du nicht für Branntwein und Taback gesorgt, Du hättest keinen einzigen Todtenträger gefunden.

Jacob.

Das wird bezahlt werden.

Barbara.

Auf Kosten des Kindes, das ich unter dem Herzen trage. Und einen unverschämteren Todten habe ich noch nie gesehen. Brauchte er nicht einen Sarg, noch einmal so lang, als Du ihn brauchen wirst? Und Du bist doch auch kein Zwerg, kein Kriech unter den Busch! Man fand Dich nicht zu klein, als man die Soldaten für den Krieg aus hob.

Jacob.

Schweig' nur endlich. Hat er Dir denn etwa gar Nichts in's Haus gebracht? Unter seinen Kleidungsstücken ist bei schlechtem Wetter noch dieß und das brauchbar, besonders das große, bunte Tuch. Sieh da, das trägst Du schon selbst um den Hals!

Barbara.

Mich ärgern die hochmüthigen Reden, die er zuletzt führte. Wir würden mehr bei ihm finden, als wir dächten! Dabei zeigte er auf seine Brust und sprach: die Tochter des König's hat's mir gegeben! Ich dachte: dort hat er in der wollenen Jacke so viel eingnäht, daß man ihn dafür unter die Erde bringen kann. Als er todt war, untersuchte ich die Sache. Aber was fand ich? Keinen goldenen Ducaten, wie ihn vielleicht Princessinnen, wenn sie mit Sechsen vorüber fahren, aus der Kutsche einem lahmen Bettler zuwerfen, nicht einmal einen harten Thaler, wie ich doch zum Allerwenigsten erwartet hatte, sondern einen Stein!

Jacob.

Einen Stein?

Barbara.

Nichts Anderes.

Jacob.

Davon hast Du mir ja kein Wort gesagt.

Hebbel, der Diamant.

Dritte Scene.

Benjamin.

(tritt ein)

Was beliebt?

Jacob.

Was sagt Ihr zu diesem Stein?

Benjamin.

(betrachtet ihn, für sich)

Ein Diamant! So gewiß, als ich keiner bin! Ist es denn möglich? Hier, wo selbst die Kupfer-Dreier nur Sonntags einsprechen? Groß, wie ein Tauben-Ei! Fleckenlos! Wer den hat, der braucht Nichts weiter!

Jacob.

Nun?

Benjamin.

Den Stein habe ich schon gesehen!

Jacob.

So? Wo denn?

Benjamin.

Wo? Wo? Ei nun, eben da, wo Ihr ihn weggenommen habt?

Jacob.

Ich? Euch soll ja der Teufel —

Benjamin.

Nun, wenn Ihr es nicht thatet, so that es —

Jacob.

Der Soldat! Das laß' ich mir eher gefallen!
Der ist todt! Wer ihn noch aufhängen wollte, käme zu
spät!

Benjamin.

(den Stein in die Höhe haltend)

Wer der Dieb auch seyn mag, er war ein Tropf!
Wo der Stein lag, lag Besseres. Nun, ihr wollt das
Ding verhandeln. Ich kann's brauchen. Zufälliger
Weise. Auf meinem Stock — seht her — fehlt das
Knöpfchen. Der Stein paßt, ich nehme ihn!

Jacob.

Und was gebt Ihr?

Benjamin.

Ein Stück Silber, drei Mal so groß, als der Stein!

(er wirft einen Thaler auf den Tisch.)

Jacob.

Wer so viel giebt, der giebt auch mehr. Aber
still! Hört Ihr nicht etwas?

Benjamin.

Hühnergeschrei, weiter Nichts.

als ich ihm den Schmuck wieder aushändigte und ihm dabei lächelnd bemerkte, daß ich ihn, wenn es mir beliebte, auch wohl behalten könnte, wegen dieses unschuldigen Worts undankbarer Weise die Freundschaft aufgekündigt? Hab' ich nicht ein ander Mal mit höchster Geschicklichkeit in der Residenz auf der Messe einem Fremden die goldene Uhr aus der Tasche gezogen, und hab' ich sie ihm, weil mir plötzlich allerlei Edles und nebenbei auch der Galgen in den Sinn kam, nicht eben so geschickt wieder hinten in die Rocktasche hineingeschoben und mich stolz von ihm abgewandt? Hätt' ich Schmuck und Uhr behalten und zu Gelde gemacht, so würde ich jetzt um hundert Thaler nicht verlegen seyn. Ehrlicher Name! Ich habe Dich lange genug gemästet und bin mager geblieben, um Dich fett zu machen, aber heute sollst Du daran! Ich will sehen, ob Du Dir was auf die Rippen gefressen hast, ich will sehen, ob der Benjamin von gestern, der noch keinem Menschen etwas nahm, den Benjamin von heute, der, wenn er kein Narr ist, nicht ohne diesen Diamanten von hinnen gehen wird, mit dem Schild seines spiegelblanken Rufs gegen Verdacht und Anklage schützen kann. Oder soll ich das Glück auch dies Mal von mir weisen, soll ich (er thut's) dem Edelstein den Rücken, und der blauen Luft das Gesicht zugehren? (er wendet sich) Nimmermehr! Meine

Tugend würde vor Gott hinterdrein doch zu Nichte werden, denn ich würde sie bereuen, so oft ich geflickte Stiefel oder einen gestopften Rock anziehen müßte, und am Ende zwängen mich Hunger und Noth, ein Paar elende Pfeninge zu stehlen, um mir Brot zu kaufen, weil — hol' mich der Teufel, es wär' die verdiente Strafe dafür, daß ich den Diamant nicht gestohlen hätte! Allerdings stiehlt Keiner mit gutem Gewissen. Aber bin denn gerade ich Derjenige, der beim Himmel keine Anleihe machen, der nicht die kleinste Schuld contrahiren darf? Kann ich sie ihm nicht wieder abverdienen, kann ich nicht der Vater der Bedrängten werden, kann ich nicht als Beschützer der Unschuld — Ja, Thaten schweben mir vor! — Ein Schurke, der sie nicht ausführt, und also auch ein Schurke, der sich des Mittels nicht bemächtigt, ohne daß sie unmöglich sind! Ich werde — — Ja, so wahr — Wozu pralen und schwören? Wird's der Bauer etwa auch thun? Der Bauer, der den Willen gar nicht haben kann, weil er ja nicht einmal den Gedanken hat? Was steh' ich denn noch mit dummen krummen Fingern! Ist eine Sünde, die mit lauter Tugenden nieder kommt, noch Sünde zu nennen? Wenn aber nicht das, was wäre sonst zu bedenken? Der Bauer darf nicht klagen, denn sein Huhn hat den Stein gewiß nicht aus Michels Misthaufen

hervor gescharrt, und es heißt Dieb gegen Dieb. Nur Eins ist zu befürchten, daß er mir naheilt und mir das Kleinod wieder abjagt, denn meine Fäuste hat er mit bekommen, wie ich sein Gehirn. Doch, da ist zu helfen. (er verschluckt den Diamant) So. Holt er mich nun ein, so habe ich den Stein verloren. Was kann man nicht verlieren, wenn man Lunge und Leber ausnimmt? Dinehin ist der Wald nah. Den Thaler laß' ich liegen. Dann ist's immer noch eine Art von Kauf. Nun fort, aus dem Dorf, und, sobald als möglich, aus dem Lande heraus! (ab)

Fünfte Scene.

Jacob.

(tritt mit Eiern ein)

Dies Mal hätten wir den Marder betrogen. Da sind die Eier, noch warm, ein ganzes Nest voll. Aber, was ist das? Wo blieb der Jude? Frau! Frau!

Barbara.

(kommt)

Was willst Du?

Jacob.

Ist der Jude draußen in der Küche bei Dir?

Barbara.

Dumme Frage! Was sollt' er da?

Jacob.

Dann — Nein, ich weiß selbst nicht, soll ich fluchen und toben, oder soll ich jubeln und springen?

Barbara.

Bist Du verrückt?

Jacob.

Wo ist mein Hut? (er setzt ihn auf) Falte die Hände, Weib, und danke Gott, ich habe keine Zeit dazu. Wo ist mein Stock? (er nimmt ihn und schwingt ihn) Drei Füchse hab' ich schon damit erlegt, der Jude soll der vierte seyn! Ich schlag' ihn todt, wo ich ihn treffe! Das schwör' ich!

Barbara.

Sey nicht thöricht, Jacob. Du kannst kein Lamm abstechen, keinen Hammel, Du bist mir der rechte Juden-Todtschläger. Doch, ich kenne Dich ja! Du warst im Schwören immer ein Türk, aber im Halten bist Du ein frommer Christ.

Jacob.

(ohne auf sie zu hören)

Daß Dich! Nun, ich bin noch nicht zu alt für's Glück. Bierzig Jahre — man kann noch manche gute Mahlzeit halten! Wär' ich sechzig, ich würde mir Haare

aus dem Kopfe raufen. (zu Barbara) Lämmer! Das ist was Anderes. Die Lämmer haben mir bis jetzt noch Nichts entwendet. Hämmer! Kennst Du Hämmer, die Steine einstecken? Zeig' sie mir! Ich würge sie, wie ich den Juden würge. (er zieht den Thaler auf dem Tisch) Sieh da! Wart, Hallunke! Damit werf' ich Dir das erste Loch in den Kopf!

Barbara.

Was ist's denn mit dem Stein, daß Du Dich so närrisch hast?

Jacob.

Was es mit dem Stein ist? Gieb Acht! Ich will's Dir zeigen! (er setzt sich gravitatisch in einen Lehnstuhl und nimmt eine befehlende Miene an) Paul! — „Was befiehlt Herr Jacob?“ — Nichts. Ich wollte nur sehen, ob Du heute Baumwolle in den Ohren trägst oder nicht! — „So kann ich wieder gehen?“ — Nein. Da Du einmal hier bist, magst Du bleiben. Gieb die Karten her und setz' Dich zu mir an den Tisch. Wir wollen spielen — „Ich habe kein Geld!“ — Nimm Dir, Du weißt, der Sack steht hinter'm Ofen! — „Wie viel?“ — Ich will's nicht wissen, Du siehst, ich mache die Augen zu. Ich kann's Dir ja wieder abgewinnen! —

Barbara.

Hör' auf mit Deinen Dummheiten!

Jacob.

Nun kommst Du. (er setzt sich auf einen andern Stuhl) Anna!
 — „Was soll ich, Frau Barbara?“ — Wenn ein Haus-
 firer kommt, laß' ihn ja nicht vorüber! — „Ich will
 schon aufpassen!“ — Die Menschen haben nur so selten
 gute Waare. Ich muß durchaus zur Stadt. Ist das
 Fleisch aufgesetzt? — „Noch nicht!“ — Daß Dich das
 Donnerwetter! Zu zwölf soll die Suppe auf dem Tisch
 seyn. Nun, es ist Dein eig'ner Schade. Ich wollte
 Dir ein neues Kleid schenken, nun bekommst Du blos
 eine Schürze! —

Barbara.

Es ist wohl auch an der Schürze genug!

Jacob.

(steht auf)

Gefällt Dir das? Das hättest Du für den Stein
 haben können!

Barbara.

Für den Stein, den ich aus dem Fenster warf?

Jacob.

Ja doch, ja, denn es war ein Edelstein, ein solcher,
 wie ihn der König auf der Krone trägt!

Barbara.

Bilt' Dir Nichts ein!

Jacob.

Ich dachte es gleich, als ich ihn so bligen sah, aber nun weiß ich es ganz gewiß. Der Jude hat ihn gestohlen, einen besser'n Beweis brauch' ich nicht, wenn ich das zu einem Christen sage, so kauft er ihn im Finstern und giebt mir das Geld bei Licht! Und nun halt mich nicht länger auf. In vier Wochen ist Dein Geburtstag. Besinne Dich auf Deinen liebsten Wunsch, während ich fort bin, damit Du mir ihn gleich sagen kannst, wenn ich wieder komme. Aber was Ordentliches! Nichts von einem neuen Band auf die Müze, oder dergleichen! Wir sind jetzt reiche Leute! (ab)

Barbara.

Sind wir das? Nun, dann will ich wahrhaftig nicht bei dem Band stehen bleiben, sondern mir gleich die Müze selbst wünschen. Und an dem Tag, wo ich sie erhalte, will ich zum ersten Mal wieder in den Spiegel blicken. So lange ich verheirathet bin, hab' ich das nicht mehr gethan, denn so lange hab' ich mir nichts Neues auf den Leib geschafft, und wie ein Faden nach dem andern abreißt, das mag der Teufel ansehen. Ich bin doch neugierig, wie alt ich geworden bin! (ab)

Sechste Scene.

Königliches Schloß.

(Zimmer der Princeffin. Die Princeffin auf einer Ottomane. König. Königin. Hofdamen. Kavalier.)

Königin.

Wie ist Dir, liebe Tochter?

Princeffin.

Wohl, Mutter. Besser, wie Dir, denn Du sorgst Dich um mich.

Königin.

Kind, daß Du so an Dir hältst, daß Du eine Ruhe erheuchelst, die Dir fern ist, das betrübt mich am meisten. Ich weiß, daß Du Tage lang in Dich versenkt, wie ein Bild, dasigen kannst, als ob Du Dich in der Fülle des Lebens auf Nichts, als den Tod, zu besinnen wüßtest; aber sobald Du mich kommen hörst, fährst Du auf, greiffst nach Deiner Laute und singst den Schluß eines heitern Liedes, oder tändelst mit Deinem Schmuck, Deinen Blumen, ja, wenn ich Dich überrasche, so stellst Du Dich, als ob Du eben im linden Schlummer wärst, und lächelst, wie aus einem Traum heraus, mich an. Ich verstehe Dich, ich erkenne den Adel Deines Gemüths, das seinen Kummer vor mir zu verbergen sucht,

weil ich ihn nicht theilen soll, aber Du irrst, wenn Du glaubst, daß ich zu täuschen sey, Du wirst von Tag zu Tag bleicher, Dein Auge strahlt in einem seltsamen Glanz, der mich erschreckt, Deine Jugendblüte welkt. Was ist Dir?

König.

Sieh nicht vor Dich nieder, Tochter, sieh Deiner Mutter in's Angesicht und Dein Herz wird sich in Vertrauen lösen. Und wenn Deines Vaters, wenn eines Mannes Gegenwart Dich ängstigt, so sprich nur ein Wort, und ich ziehe mich zurück.

Prinzeffin.

O meine Eheuersten, diese Theilnahme, diese Güte rührt und beschämt mich, aber warum mich zum Reden zwingen! Ja, ich gesteh's, ich habe in die Zukunft einen schauernden Blick gethan, ich habe das Nothwendige, das Unabänderliche erkannt, und dieß Bewußtsein des Kommenden zehrt wie ein Brand an meinem Innersten. Aber soll ich mit diesem Brand die Welt meiner Liebsten und Nächsten, die sich still in schönem Frieden um mich herum bewegt, entzünden, soll ich gleich jenen bachantischen Weiffagerinnen des Alterthums die Lust des heutigen Tags ersticken, ohne doch das Schicksal des morgenden abwenden zu können; soll ich ihn nicht vielmehr tief in meine Seele verschließen? Dränge

sich denn in den finstern Kreis, der sich um mich herum gezogen, der mich geheimnißvoll von der Welt, von Euch, von Allem, was ich liebte und verehrte, abgeschieden hat, so daß mir schon zuweilen ist, als könnte Euch mein Auge nicht mehr erkennen, meine Hand nicht mehr erreichen, Keiner hinein; wir Alle sind Opfer, o Gott, ich weiß es ja, aber vielleicht bin ich das Einzige, welches dazu verdammt wurde, den Todesstreich schon zu fühlen, bevor er noch trifft!

Königin.

Tochter!

König.

Sie träumt! Forschen wir nicht weiter, und suchen wir nach und nach aus Andeutungen, die ihr unbewußt entfallen, zu erfahren, was ihr Gemüth so wunderbar bewegt. Wer den Menschen zwingt, unter sich selbst hinabzuschauen und das schmale Fundament seines Daseyns in's Auge zu fassen, um Rechenschaft davon zu geben, kann ihn für ewig verwirren. Sie ist, wie ein nur halb gebor'nes Wesen, das alle Zuckungen der Natur noch mit fühlt, das sich vor dem Licht der Sterne öffnet, und vor dem der Sonne verschließt. War sie doch schon als Kind nur Nachts in ihrem Schummer roth und blühend und bei Tage farblos und blaß.

Königin.

Ach ja, und ihr Schlaf, ihr tiefer, tiefer Todtenschlaf! Oft habe ich sie mit einem zitternden Fuß geweckt, weil ich zweifelte, ob sie noch lebe.

König.

Und hielten wir sie nicht lange für stumm, weil sie all ihr Denken und Wollen, bis in ihr drittes, viertes Jahr hinein, nur durch Blicke, durch Mienen und Gebärden ausdrückte?

Königin.

Aber als ich mich einmal, von Schmerz überwältigt, über die Spielende hinbeugte und unter heißen Thränen ausrief: o Kind, wie unglücklich bin ich, daß Du nicht sprechen kannst! wie hängte sie sich da schmeichelnd an meinen Hals und sagte mit einer Glockenstimme: ich kann ja! ich kann ja!

König.

Darum wollen wir uns auch jetzt beruhigen. Sie gerieth noch, so lange sie lebt, aus einer phantastischen Region in die andere hinein, es scheint, als ob die Gränze zwischen den wirklichen und den eingebildeten Dingen für sie nicht da ist, aber sie wird aufhören, zu träumen, sobald sie Pflichten zu erfüllen hat, und es ist ein Glück, daß die Bewerbung des Prinzen gerade

jetzt kommt. Er wird schon mit Ungeduld harren.
Princessin!

Königin.

Berschonem wir sie nicht noch?

König.

Mit Allem, nur nicht mit der Arznei! (zur Princessin)
Der Prinz wünscht, Ihnen seine Aufwartung zu machen.

Princessin.

Mir, mein Vater? Ich — ich bin aber krank!

Königin.

Deine Stunde schlägt, mein Kind!

Princessin.

Wie, Mutter, versteh' ich?

Königin.

Du trittst in wenig Tagen in Dein funfzehntes
Jahr!

Princessin.

Und — O, Mutter, das hättest Du mir auch wohl
— — Doch nein, vergieb, ich hab' Unrecht mit diesem
Vorwurf, ich habe Dich nur nicht verstanden, als Du
neulich — (sie bricht ab; nach einer Pause fest und entschieden) Der
Prinz mag kommen!

König.

(gibt einen Befehl, ein Cavalier geht ab, gleich darauf treten

Der Prinz und der Graf

König.

Princessin, Ihr Bräutigam! Prinz, Ihre Braut!

Prinz.

Welche himmlische Schönheit! (zum Grafen) Nein, Graf, das Gemälde, das Sie mir überbrachten, ließ mich viel erwarten, aber wie tief blieb meine Erwartung unter der Erfüllung! Der Maler verdient keinen Lohn! Und doch! Doch! Für seine Kühnheit! (zu der Princessin) Wenn ich vor so viel Zauber und Liebreiz zu verstummen scheine, so ist es nur, weil ich durch den vollen Ausdruck meines Gefühls zu verlegen fürchte, und weil mir doch nur die Wahl bleibt, ob ich ganz schweigen, oder mein Gefühl ganz aussprechen will!

Princessin.

(sich hoch aufrichtend)

Prinz, haben Sie den Muth, Sich einer Sterbenden zu vermählen? Wollen Sie den Tod, der sich mit Rosen bekränzt hat, in die Arme schließen?

Königin.

Welch ein Wort!

Princessin.

Der entscheidende Moment ist da, ich darf es nicht länger verbergen! (zum König) Sie, mein Vater, legen den verhängnißvollen Diamant, an den sich das Schicksal unseres Hauses knüpft, in meine Hände —

König.

Weil ihn von jeher die älteste Princessin bewahrte!

Princessin.

Ich hab' ihn nicht mehr!

König.

(erschüttert)

Unglückli — (sich beherrschend) Er wird sich wieder finden!

Princessin.

Nie, o nie, der Geist, der ihn dem Ersten unsres Stammes gab, hat ihn von der Letzten, denn das bin ich, selbst zurück gefordert!

König.

(für sich)

Ist, was ich schon oft befürchtete, eingetroffen? Ist sie wahnsinnig geworden? (zum Prinzen) Mein Prinz, die Princessin scheint krank zu seyn, oder vielmehr, sie scheint sich von ihrer Krankheit noch nicht so weit erholt zu haben, als ihre Mutter glaubte. Eine andere Stunde —

Prinz.

Ich bin unendlich betrübt! (will abgehen)

Princessin.

Nein, Prinz, bleiben Sie! Es ist mir von hohem Werth, daß auch Sie vernehmen, was ich zu verkünden

habe. Sie, mein Vater, haben mir die Sage von dem Diamanten, an demselben Tage, wo Sie mir den edlen Stein übergaben, mitgetheilt und unauslöschlich hat sie sich mir eingeprägt. Dennoch mögte ich Sie um die Gnade bitten, sie zu wiederholen, damit Sie Alle sich überzeugen, wie genau jeder Umstand mit dem, was ich erlebte, übereinstimmt!

König.

(halb zum Prinzen gewendet)

Ich weiß nicht, mein Prinz, wie weit Sie die Schwäche theilen oder begreifen, die, ich will es gestehen, auch mich auf einen Stein, an den sich viel Mystisches knüpft, einen höheren Werth legen läßt, als der Juwelier, der ihn abschätzt, billigen mag. Lächeln Sie, aber hören Sie! Als Kaiser Friedrich Barbarossa nach Italien zog, um das trotzig Mailand vom Erdkreis zu vertilgen, da hatte sich ihm auch der Stammherr unser's Geschlechts mit seinen Schaaren angeschlossen. Wie Friedrich in Italien hauste, das hat die Geschichte nicht vergessen, der große Kaiser glaubte, daß nie zu wenig, immer zu viel Menschen auf Erden seyen, er schonte nicht Land, noch Leute, in seiner Nähe verstummten Mitleid und Barmherzigkeit, wie Kinder, die etwas Thöriges wollen, vor einem ernsten Blick. Einst, in der Dämmerung, ritt mein Ahn dem gewaltigen

Kaiser zur Seite, Friedrich, mittheilender wie sonst, ließ manchen Wink fallen, der wetterleuchtend die Gewitter der Zukunft verkündigte, mein Ahn sah' in eine Welt voll Blut und Grausen hinein. Da trat auf einmal den beiden einsamen Reitern eine Jammergestalt in den Weg. Es war ein verkümmelter Soldat. Aus hohlen Augen blickend und statt der Hand den Stumpf des linken Arms erhebend, sah er den Kaiser an, mit der rechten Hand hielt er mühsam den Stab fest, auf den er sich stützte, weil das Bein ihm fehlte. Friedrich winkte ihm, auf die Seite zu gehen, aber der Soldat warf sich, statt zu gehorchen, quëer vor die Pferde nieder. Friedrich ritt gelassen über ihn hinweg, und setzte das Gespräch fort, mein Ahn, schauernd, nahm einen Umweg. Pöblich stand die Gestalt wieder vor ihnen, aber verwandelt, riesig und wild; sie griff dem Kaiser in die Zügel und rief ihm ein Wort zu, dann wandte sie sich zu meinem Ahn und sprach: Du hast gezeigt, daß Du ein Mensch geblieben bist, nimm diesen Diamanten zum Lohn! So lange er bei Deinem Hause bleibt, ist das Glück Dir und Deinen Nachkommen treu; dem Letzten Deines Stamm's werde ich selbst ihn wieder abfordern! Der Kaiser, der erst still geworden war, lachte, als er sah, daß mein Ahn den Stein einsteckte. „Zu Euch — rief er — hat der Prophet deutlich ge-

sprochen, uns hat er bloß ein unverständliches Wort zugerant, das Wort Kalykidnos! Es ist der Name Deines letzten Feindes! sprach die Gestalt und verschwand. Sie lächeln nicht, Prinz? Fällt Ihnen ein, daß Kaiser Friedrich im Bach Kalykidnos ertrunken ist.

Princessin.

Nun hören Sie mich, mein Vater! Schon in jener Stunde, wo Sie mir dieß Alles mittheilten und wo ich den geheimnißvollen Stein zum ersten Mal berührte, ging mir, wie von ihm ausströmend, ein Todeschauer durch die Seele, und jeder Blutstropfe, gefrierend und langsamer dahin rollend, ließ mich fühlen: Du bist die Letzte Deines Stamms! Mir war, als ob er mein Leben, mein Blut, einsöge, ich verbarg ihn auf meiner Brust und dachte: er wird roth aussehen, wenn Du ihn wieder hervor ziehst! Wie oft sah ich seitdem im Traum die Gestalt vor mir stehen, die das Pfand des Glücks stumm und ernst zurück forderte. Vor vierzehn Tagen saß ich allein, ohne meine Frauen, in einer Gartenlaube, ich hielt den Diamant in der Hand, die Sonne sank, er funkelte, wie ein Auge, in ihrem verbämmerten Scheidestral. Ich betrachtete ihn lange und dachte an den Geist; als ich aufsaß, stand der Geist vor mir!

König.

Der Geist!

Princessin.

Ganz, wie Sie ihn beschrieben, wie ihn der Ahnherr sah. Ein Verstümmelter, ohne Bein, aus hohlen Augen blickend, kein Wort, keinen Laut von sich gebend, eine Grauegestalt, nicht todt, nicht lebendig. Stumm, wie er vor mir stand, von Entsetzen überwältigt, warf ich ihm den Diamant zu, bewußtlos, als hätt' ich ihm mein Leben selbst hingeworfen, sank ich zurück, und als ich wieder erwachte, war er spurlos verschwunden. Aber seit jenem Abend ist mir zu Muth, als wär' ich eigentlich schon todt, und das weiß ich, daß ich es bald, sehr bald seyn werde. Denn wer sah einen Boten aus jener Welt, und mußte ihm nicht folgen! Mutter —

(Sie wird ohnmächtig, die Königin empfängt sie in ihren Armen.)

König.

(für sich)

Wäre das mehr, als Traum und Einbildung? Die Krone schwankt auf meinem Haupt, wenn ich's nur denke. Nein, es ist keine Wahrheit, es soll keine seyn! (laut) Hier ist ein ungeheurer Betrug gespielt worden, ein höchst strafbarer, den wir aber, um den Diamant nur wieder zu bekommen, auf sich beruhen lassen müssen. (er sinnt; dann plozlich) So sey's! Das letzte und äußerste Mittel sey das erste, das in diesem dringenden Fall

Doct. Pfeffer.

Nicht? Wovon denn? Wer gebraten wird und an etwas Anderes, als an's Feuer denkt, oder an's Wasser, das das Feuer auslöschten kann, der ist keine Creatur, die Gott gemacht hat.

Block.

Ich habe jetzt zwei Tage über Eure Schnurren und Einfälle gelacht. Seyd zufrieden! Endlich werd' ich Euch ein ernsthaftes Gesicht zeigen!

Doct. Pfeffer.

Und Ihr nehmt das Muster nach Eurer Frau. Richtig! So ungefähr sah sie aus, als Ihr das letzte Mal betrunken mit mir zu Hause kamt. Nur die Augenbraunen müßt Ihr noch ein wenig à la Jupiter zusammen ziehen. Ihr wißt doch, wer Jupiter ist? Ich will's Euch sagen, damit Ihr nicht das alte Adreßbuch nachschlägt, das sich aus der Stadt zu Euch verirrt hat. Er ist ein abgedankter Gott!

Block.

Doctor, es ist schändlich von Euch, daß Ihr einen Mann, dem Ihr so viel schuldig seyd, aufzieht, wie Ihr nur könnt. Wenn's nicht aus Respect vor der Gelehrsamkeit, vor dem, was ich nicht weiß, geschehen wäre, meint Ihr, ich hätt' Euch so lange geborgt?

Doct. Pfeffer.

Warum macht Ihr Euch nicht bezahlt? Werdet krank, und steht nicht eher wieder auf, als bis ich den letzten Heller mit Receptschreiben abverdient habe. Mich habt Ihr ja immer in Händen.

Bloß.

Hab' ich denn Recht? War wirklich Alles Lüge, was Ihr sagtet? Ich hoffte, Ihr solltet widersprechen!

Doct. Pfeffer.

Was sagte ich, Bloß?

Bloß.

Nun, nicht daß Ihr Euch erinnert, denn Ihr habt auch für Klausen ein Gedächtniß, nur daß Ihr Euch schämt! Als meine Frau Euch diesmal die Rechnung brachte — sie setzt sie alle Jahr einmal auf, aber sie hat, wie Ihr wißt, Nichts davon, als daß sie's Schreiben nicht ganz vergißt — da nahmst Ihr einen hohen Ton an, danktet ihr und mir in Worten, die fast zu vornehm für Euch und uns waren, für die lange Nachsicht, und thatet einen feierlichen Schwur, daß Ihr nun Ernst machen wölltet. Ich wurde Euch ordentlich gut, als ich Euch so vernünftig schwören hörte, meine Frau schmunzelte und zeigte die Zähne, die sie nicht mehr hat, wir glaubten alle Beide — man sollte sich obrfeigen, indem man es gesteht, denn woher sollt Ihr

Geld nehmen? Bärte scheeren wollt Ihr nicht, und vor Krankheiten hüten die Leute auf dem Lande sich, und wenn sie welche bekommen, so bekümmern sich die Wenigsten um Eure neue Lehre, daß, wer stürbe, ohne den Arzt gerufen zu haben, von Gott als Selbstmörder gerichtet werde — wir glaubten, daß Ihr gleich einen vollen Beutel hervor ziehen würdet!

Doct. Pfeffer.

That ich das nicht?

Blod.

Thatet Ihr es je? Fragt noch! Nun setzt Ihr Euch an den Tisch, stüztet den Kopf und machtet ein mitleidiges Gesicht. „Der Mensch hat mich beleidigt, das ist wahr — spracht Ihr, wie zu Euch selbst — aber ich will das vergessen, ich will barmherzig seyn, denn was muß er jetzt nicht aushalten! Er ist drei Mal so dick, als ein Anderer, er leidet auch drei Mal so viel Schmerz!“ Meine Frau ward neugierig und fragte Euch, wen Ihr meintet. „Den Richter Kilian in Waldsdorf, wen sonst?“ -- Ist der krank? — „Krank? Zum Sterben! Ich sage Dir, Brigitte, wenn all die Creaturen, die sein Wanst verschlungen hat, wieder lebendig würden und von ihm ihr Fleisch zurückforderten, wenn die Kalesuten sich über seine rothe Nase hermachten, wenn die Hühner mit einander um seine Augäpfel

kämpften, die Schweine und Döfien um sein Eingeweide, es wäre Nichts gegen die Dualen, die er jetzt erduldet. Und was das Schlimmste ist, der Mann weiß, daß ich ein Christ bin und traut mir doch nicht zu, daß ich verzeihen kann, er wagt nicht, zu mir zu schicken, weil er glaubt, daß ich ihm eine alte Eiseleinachtrage, aber Hunderte würde er geben, wenn ich von selbst käme!“ — So thut's doch! So geht doch! Eure Stiefel sind blank, Euer Rock ist gebürstet! — Nun standet Ihr auf, klopfet ihr auf die Schulter und sprach: ich schlug Dir noch nie etwas ab, Brigitte, ich will auch heute thun, was Du willst, aber nun mach' auch keine Umstände und rücke mit einigen Thalern zur Reise heraus. Ich will mir gleich, wie ich ankomme, vom Richter das Doppelte wieder geben lassen, Dein Mann kann mitgehen und es in Empfang nehmen; giebst Du zwei Thaler, so bekommst Du vier, giebst Du vier, so bekommst Du acht, giebst Du einen, so bekommst Du freilich nur zwei. — Sie ließ sich locken und gab das Geld, ich —

Doct. Pfeffer.

Ich habe es mit vertrinken helfen! Etwas Anderes wolltet Ihr doch nicht sagen? Woher kommt Euch dieß Spätroth auf den Backen, diese Nachsommergluth im ausgebrannten Eymann'sauge, dieser Betgloden-Baß,

worin Ihr mit mir zu reden wagt? O Undankbarkeit, Du bist das frechste Laster! Aus meinem eig'nen Wein holt der sich die Courage, die er braucht, um mir meine Menschlichkeiten vorzuwerfen. Hätt' ich ihn nicht mittrinken lassen, er würde, wenn ich's verlangt hätte, seinen Rock ausgezogen und ihn zum Pfand für meine Zechen hingegeben haben. Jetzt spricht er, wie ich's erst am jüngsten Tage zu hören hoffte!

Block.

Ich merkte schon gestern Unrath. Gleich in's erste Wirthshaus hinein. Stunden lang gefessen. „Wollen wir nicht weiter?“ „Laß den Kerl nur noch zappeln. Je größer die Noth, je willkommener der Retter.“ So ging's fort. Nun sind wir so dicht vor Walddorf, daß wir die Eierkuchen, die die Leute backen, schon riechen können, und ich fürchte, der Erste, der uns frisch und gesund entgegen kommt, ist der Richter.

Doct. Pfeffer.

Das ist möglich. Aber weißt Du, wie wir's dann machen? Ich stelle mich hinter einen Baum, Du fällst über ihn her und schlägst ihn halb todt. Sobald er für ein Krankenlager von drei Monaten genug hat, tret' ich hervor, verjage Dich und verbinde den Verwundeten. Dann habe ich einen Patienten und wir haben alle Beide Geld. Was meinst Du?

Blod.

Ich habe keine Antwort, die so schlecht ist, daß ich sie auf eine solche Frage wegwürfe. Was, wär' es nicht genug, daß ich mich krank stellen muß, so oft Ihr's verlangt, drei, vier Mal des Jahrs und mehr, damit Ihr Euch hinterdrein mit meiner Herstellung brüsten könnt? Glaubt Ihr, es sey ein Spaß, so vor den Leuten, die Einen besuchen, zu ächzen und zu stöhnen, wenn man Nichts fühlt, über Appetitlosigkeit zu klagen, wenn der Magen sich vor Hunger umkehrt, mit gesunden Lungen zu röcheln und so weiter? Aber ich thu's auch nicht wieder. Das letzte Mal hab' ich genug gekriegt.. Wollene Decken mitten im Sommer? Probirt's selbst!

Doct. Pfeffer.

Hör', Blod!

Blod.

Nun duzt Ihr mich gar, als ob ich ein Junge wär! Freilich, es ist Eure Art, Beleidigungen dadurch zurück zu nehmen, daß Ihr sie verdoppelt. Ich werd's nie vergessen, daß Ihr dem Schulzen mit einem Lummel antwortetet, als er für einen Schlingel Genugthuung verlangte, und daß Ihr auf den Lummel einen Hundsvott folgen ließt, als er den Lummel nicht verschlucken wollte!

Seddel, der Diamant.

5

Doct. Pfeffer.

Block, Du sollst mich wieder duzen! Kann ich Dir einen größer'n Beweis meiner Freundschaft geben? Du sollst mich duzen und mich auch wenn ich nüchtern bin unter den Arm fassen!

Block.

Ich bedanke mich! Davon hätt' ich selbst den meisten Schaden. Nun kommt doch wohl noch hin und wieder Einer zu Euch, und holt sich ein Pulver gegen's Fieber. Sähen sie mich mit Euch Arm in Arm gehen, sie vertrauten Euch keine Rage mehr zum Kuriren an. Das glaubt mir, ich weiß, was ich gelte. Nein, auf der Straße bin ich bis zum jüngsten Tag der Mann, der respectvoll den Hut vor Euch abzieht. Aber sagt doch einmal, was wollt Ihr vorbringen, wenn wir wieder zu Hause kommen? Denn das ist's, was mir am meisten am Herzen liegt.

Doct. Pfeffer.

Wir haben den Richter schon im Sarg angetroffen.

Block.

Und wenn er in demselben Augenblick vorbei reitet?

Doct. Pfeffer.

Dann ist's ein Gespenst zu Pferde!

Zweite Scene.

Benjamin.

(tritt auf und hält sich den Bauch)

Au weh, au weh! Das ist ein Bauch! Läßt lieber die Eingeweide fahren, als den Stein! Aundert- halb Tage schlepp' ich den Diamant nun schon mit mir herum! Lebkuchen und Heeringe hab' ich durch einander gegessen und einen Trunk frischer Milch darauf gesetzt. Nichts schlägt an. Der Stein bleibt, wo er ist, aber Bauchgrimmen bekommt man, als ob man gebären sollte, und eine ganze Armee auf einmal. Hab' ich den Tod verschluckt? Soll das Kleinod mich unter die Erde bringen? Im letzten Wirthshaus besah ich mich im Spiegel. Ich hätte schwören mögen, ich sähe einen Fremden, so hatte der Schmerz mich mitgenommen. Au!

Block.

Gottes Segen! Hört Ihr nicht?

Doct. Pfeffer.

Jammertöne! Aber vielleicht von einer kreisenden Eibere, bei der noch kein Accoucheur einen Heller verdient hat.

Block.

Nein, nein, dort steht ein Mensch!

Doct. Pfeffer.

Wirklich? Nun ja!

Block.

(ruft)

Nur näher, Freund!

Doct. Pfeffer.

Warum? Das ist Einer von denen, die erst recht krank werden, wenn sie den Arzt kommen sehen, weil die Rechnung ihnen einfällt.

Block.

Ihr könnt nicht wissen, was ihm fehlt. Die Noth verändert Alles.

Doct. Pfeffer.

Zahnweh! Eine Kolik! Uebel, die jede alte Bettel vertreiben, die man durch Fliederthee, durch einen heißen Stein, in die Flucht schlagen kann! Eine ordentliche Krankheit giebt sich auch wohl mit einem Schacherjuden ab!

Block.

Also auch hiebei kommt's auf den Rang an?

Doct. Pfeffer.

Schäm' Dich! Drittehalb Jahre laß' ich's mir nun schon bei Dir im Hause gefallen, und noch nicht

so viel hast Du gelernt? Gesundheit! Nun ja, die kann man umsonst haben! Man grabe, man esse schwarzes Brot, man saufe Wasser und verderbe sich den Magen nicht öfterer, als man auf eine Hochzeit kommt, das heißt drei Mal im Ganzen, das erste Mal, wenn man selbst Hochzeit macht, das zweite und dritte Mal, wenn man dem Sohn und dem Enkel die Hochzeit ausrichtet. Das giebt Cadaver, wie von Leder, Fraß für Jahrhunderte, den selbst das Grab nicht ohne Beihülfe von ungelöschtem Kalk verdauen kann. Aber eine Krankheit, eine respectable, die Einem was zu denken giebt, Einem den Patienten unter den Händen wegstiehlt und drei Facultäten auf einmal betrügt, die Theologie um eine Seele, die Jurisprudenz um's Testament und die Medicin um ein Leben, ja solch eine Krankheit macht sich mit dem Pöbel nicht gemein, die sieht sich nach vollen Bechern um, nach indianischen Vogelnestern und arabischen Specereien, die verlangt Tausendthaler-Sünden, die ist zu rar, zu theuer für's Geschmeiß!

• Benjamin.

Au weh!

Doct. Pfeffer.

Schweig', Jude, oder komm' heran! Jeder Kranke ist eine Beleidigung für den Arzt, wie jeder Sünder für den Priester.

Benjamin.

(näbert sich zu Bloß.)

Wer ist der Mann?

Bloß.

Ein Doctor, wer sollt' es sonst seyn!

Doct. Pfeffer.

Was fehlt Dir? Kannst Du Einem die Hand nicht reichen, daß man Deinen Puls fühlt? Zunge heraus! Du hast den edlen Muskel nicht zum Wimmern erhalten, sondern um ihn auszustrecken! Ein wahrer Recrut! Kennt kein einziges Manöver! Zunge eingezogen! Fühlst Du's denn nicht, daß sich ein geiles Fliegenpaar darauf niederläßt, um Unzucht zu treiben? Aufgeschaut! Antwort! Wo hapert's?

Benjamin.

Herr, ich habe einen Stein verschluckt, und muß sterben, wenn mir nicht bald geholfen wird!

Doct. Pfeffer.

Einen Stein? Was für einen Stein?

Benjamin.

Was für einen Stein? Was meint Ihr damit? Einen Stein von der gemeinsten Art, von der allerge-
meinsten! Ihr denkt wohl gar an Edelsteine? Ein Kiesel, ich schwör' es Euch zu, ein nichtsnutziger Kiesel! Doch nein, ich will ehrlich seyn, beschwören kann ich's

nicht, daß es ein Kiesel war. Möglicherweise ein Quarz.

Doct. Pfeffer.

Wie kam man dazu, den Kiesel zu verschlingen?

Benjamin.

Wie? Wie? Au weh! Das — das will ich Euch sagen, ausführlich, genau, sobald Eure Kunst mich wieder von dem Stein befreit hat.

Doct. Pfeffer.

Ein sonderbarer Casus!

Benjamin.

Sonderbar? Wie so? Daß ich nicht wüßte! Man frühstückt, man ist hungrig, sehr hungrig, man läßt ein Stück Brot fallen, man bückt sich darnach, hebt's auf, verschlingt's unbefehens, denn man liest zugleich die Todesanzeige eines geliebten Freundes in der Zeitung, und siehe da, der Stein, der Einem bei'm Bücken zwischen die Finger gerieth, wird mit verschluckt, vielleicht, wer kann's so genau wissen, ein Paar Stecknadeln obendrein!

Doct. Pfeffer.

(zu Blod)

Der Jude wird mir verdächtig! (zu Benjamin) Woher das blaue Auge? Mit auf die Welt gebracht, nicht wahr?

Benjamin.

Giebt's hier herum nicht Bäume genug, sich daran zu stoßen, wenn man hastig rennt?

Doct. Pfeffer.

D ja! aber warum rennt man so hastig, daß man, wenn man vielleicht ein Dieb ist, sich selbst für den Steckbrief zeichnet?

Benjamin.

Warum? (für sich) Ich will mich lieber vor der Thür eines Gefängnisses zum Ausruhen niederlegen und zur Unterhaltung einen Strich drehen, als dem noch drei Fragen beantworten! (zu Doctor Pfeffer) Ihr glaubt wohl, daß Jemand hinter mir her war? Gerade umgekehrt, ich war hinter Einem her, und bei Gott, wenn ich an den Bösewicht denke, so fühl' ich meinen Schmerz nicht mehr! Schelm, Schelm, Du sollst mir nicht entgehen! (er stellt sich, als ob er Jemand verfolgen wolle).

Doct. Pfeffer.

So entkommt man einem ehemaligen Senior nicht! (zu Bloß) Haltet den Burschen einmal fest!

Bloß.

(legt die Hand an Benjamin)

Benjamin.

(reißt sich los und eilt fort, bleibt aber plötzlich stehen, denn)

Dritte Scene.

Jacob.

(tritt ihm entgegen)

Doct. Pfeffer.

(zu Bloch)

Schämt Euch! Ein Riese, wie Ihr, läßt einen Zwerg, wie den, entwischen?

Bloch.

Nun vergrößert Ihr mich doch offenbar nur, um mich zu verkleinern!

Jacob.

Sieh da, der Jude! Nun bin ich ein Mörder, sobald man ein Vaterunser betet. Ob ich gleich über ihn herfalle? Daß ich ein Narr wäre! Erst will ich wissen, wo der Stein blieb. Ich bin ein Schuft, wo ich ihn erschlage, wenn er mir das nicht zuvor sagt! (zu Benjamin) Heba! Was dünkt Dir zu diesem Knittel? Findest Du ihn dick genug?

Benjamin.

Was wollt Ihr? Ich kenn' Euch nicht! (für sich) Das könnt' ich fast beschwören. Ich sah nicht auf ihn, sondern nur auf den Diamant!

Jacob.

(tritt näher)

Kennst mich nicht?

Benjamin.

Doch! Doch! Bleibt nur, wo Ihr seyd, ich befinne mich auf Euch! Vergebt, kurzsichtig hat Gott mich erschaffen, mir ist's begegnet, daß ich den eignen Vater für einen Fremden hielt und ihn nach Herkunft und Geschäft fragte.

Jacob.

Wo hast Du meinen Stein?

Benjamin.

Ihr meint den Stein, den ich Euch für einen Ehler abkaufte? Den hab' ich an einen Drechsler gegeben, um mir — ich sagte es Euch — einen Stockknopf daraus machen zu lassen, aber er ist zersprungen, mein Stock — Ihr seht's, der Beweis ist da — ist noch immer ohne Knopf. Ihr habt mich angeführt, doch sag' ich das nicht, um es Euch vorzuwerfen, warum sah ich nicht besser zu!

Jacob.

Lug und Trug! Her mit dem Stein, oder — Siehst Du den Regenwurm hier, und siehst Du, wie ich ihn zertrete? Du sahst Dein eignes Schicksal!

Benjamin.

Sprecht doch nicht so laut von dem Stein! Es sind Leute in der Nähe, kann nicht der Eigenthümer darunter seyn? Der Stein — nun ja, er hat einen gewissen Werth, es ist —

Jacob.

Ein Edelstein!

Benjamin.

Das nun wohl nicht, aber es giebt vielleicht noch außer Euch Leute in der Welt, die ihn dafür halten, wenn man verhütet, daß sie ihn anders, als bei Zwielicht sehen. Nun hört mich ruhig an. Aber Eins sagt mir zuvor: glaubt Ihr, daß ein Mensch, wie ich, ein Gewissen hat, oder nicht?

Jacob.

Hund, Du hast mich bestohlen. Meinst Du, ich werde Ja sagen?

Benjamin.

Also Ihr sagt Nein? Um so besser! Denn um so größer wird die Schaam seyn, die Ihr empfindet, wenn ich Euch nun gleich durch die That das Gegentheil beweise. Wißt Ihr, warum ich Euren Stein heimlich einsteckte? Nur weil ich Euch bereit sah, ihn ganz unterm Werth weg zu schleudern. Ihr fordertet hundert Thaler, Ihr hättet ihn auch für funfzig gegeben,

könnt Ihr's läugnen? Ich trug die Lumperei nicht bei mir, aber schon sah ich von fern einen Anderen von unseren Leuten auf Eure Hütte zukommen. Ich dachte: der Bauer wird den heranzurufen, wie er dich herangerufen hat, und sein Kleinod ist für dich, wie für ihn selbst, verloren. Nein, rief ich aus, das soll nicht geschehen! Lieber willst Du selbst einen scheinbaren Diebstahl begehen, als zulassen, daß ein armer Mann durch den ärgsten Gauner um sein ganzes Lebensglück betrogen werde. Ich nahm den Stein und ging. Aber wißt Ihr, wie ich wieder zu kommen dachte? Zwei Säcke voll Geld unter dem Arm. Heran schleichen wollt' ich mich, mich unter'm Fenster verstecken und durch die Scheiben eine Handvoll nach der anderen hineinwerfen. Dann wollt' ich mich aufrichten und vor Euch hintreten, und Euch fragen, was ich für ein Mann sey. Um diese Ueberraschung habt Ihr Euch selbst gebracht!

Jacob.

Wo sind die Geldsäcke?

Benjamin.

Hab' ich denn den Stein schon verkauft? Hab' ich schon Einen damit angeführt?

Jacob.

Dann her mit dem Stein!

Benjamin.

Wie Ihr wollt! (greift in die Tasche) Was ist das?
 Ei, eben hatt' ich ihn ja noch! (zu Jacob) Schaut Euch
 doch mal um, ob Ihr ihn nicht liegen seht! Verfluchter
 Schneider! Das sind Taschen! Von der Seite kam
 ich her!

Jacob.

(dreht sich um)

Benjamin.

(sucht zu entspringen)

Doct. Pfeffer.

(vertritt ihm den Weg)

Jacob.

(zu Benjamin)

Was, Hund? Willst davon laufen und mir nicht
 einmal suchen helfen? (zu Doctor Pfeffer) Tretet nicht so
 viel hier herum! Mir ist hier durch den Juden ein
 Edelstein verloren gegangen.

Doct. Pfeffer.

Glaubst Du's dem Juden?

Jacob.

Nun Ihr mich so gefragt habt, nicht mehr!

Block.

Noch eben hat der Jude den Doctor um Hülfe,
 weil er einen Stein verschluckt habe. Wenn er Euch

also einen Edelstein stahl, so trägt er ihn ganz gewiß im Bauch!

Jacob.

Im Bauch?

Doct. Pfeffer.

Aber Bauer, es ist nicht recht glaublich, daß Du Besizer von Edelsteinen bist.

Jacob.

Nein, Herr, das ist wahr. Geh't's mir doch selbst so, wie sollt' es Euch anders gehen. Wenn ich mich vom Kopf bis zu den Füßen betrachte, kommen mir so viele Zweifel, als ich Löcher in meinem Rock und Risse in meinen Stiefeln bemerke. Aber dann sag' ich mir wieder, was ich mir gleich sagte: wenn der Stein wirklich keinen Werth hätte, würde der Jude ihn gestohlen haben? Nun hör' ich sogar, daß er ihn verschlungen hat. Ich bitt' Euch: wird er Quarze und Kiesel verschlingen?

Doct. Pfeffer.

Das ist wahr. So nimm den Kerl bei'm Kragen und schlepp' ihn vor den Richter. Ich begleite Dich.

Jacob.

Das will ich thun! (zu Benjamin) Marsch, Spizbube! (er zieht ein Messer heraus) Vor mir hergeschritten, wie ein Recrut vor dem Korporal. Und bei der ersten

verdächtigen Bewegung, die Du machst, fährt Dir die Klinge in's Genick! Ja! Und singen sollst Du unterwegs, Lieder sollst Du singen, lustige oder traurige, wie Du willst, damit Du keine Zeit hast, Lügen zu spinnen!

Doct. Pfeffer.

Du erzählst mir, während wir gehen, wie Du zu dem Stein gekommen bist! (Alle ab)

Vierte Scene.

Der Prinz und der Graf treten auf.

Der Graf.

Eine solche Leidenschaft, gnädigster Herr —

Der Prinz.

Ist die unglücklichste, die sich denken läßt! Wolltest Du das nicht sagen? Gut. Ich gebe es zu. Aber wozu führt dieß? Nenn's Glück, nenn's Unglück, nenn's Krankheit, nenn's Gesundheit, gleich viel, aber hilf dem, den Du für unglücklich hältst, mache den gesund, er krank erscheint!

Der Graf.

So plöglich, so unerwartet —

Der Prinz.

Es thut mir leid, daß ich Dir etwas gesagt habe! Hätt' ich doch lieber einen Baum zu meinem Vertrauten erwählt. Er hätte mir kein Wort geantwortet. Wie herrlich! Dann hätt' ich doch auch das nicht zu hören bekommen, was mir in tieffter Seele zuwider, und womit mein liebster Freund so freigebig ist. Nicht diese gründlichen Einwände, die sich auf tausend Weil's und Darum's stützen, und die doch an der Sache nicht das Geringste verändern. Er hätte eben so ernsthaft geblickt, wie Du, er hätte sein Haupt vielleicht eben so gravitatisch geschüttelt. Aber, wenn ich mir den Kopf an seinem Stamm einstoßen wollte, so würde er nicht zurücksweichen. Ob Du mir Dein Schwert leihen würdest, um diesem gepreßten, glühenden Herzen Luft zu machen, das ist noch die Frage.

Der Graf.

Sie mißkennen mich, gnädigster Herr.

Der Prinz.

Ja, liebster Walter? Also Du hast ein Mittel? Du weißt, wie mir zu helfen ist? Sprich! Blicke nicht länger finster! Hab' ich Dich beleidigt? Dich — Dich will ich gern um Verzeihung bitten!

Der Graf.

Ich sinne —

Der Prinz.

Laß' Dich nicht stören! Soll ich Dich allein lassen?

Der Graf.

Ich sinne umsonst, wollt' ich sagen. Alles, was geschehen konnte, ist geschehen!

Der Prinz.

Alles? Alles? Dieß Alles, Du weißt es, hat zu Nichts geführt. Was ist Dein Alles, wenn es Nichts ist! O Walter, hättest Du die Unglückliche gesehen, wie ich sie sah, Du würdest jede Faser Deines Gehirns so lange anstrengen, bis sie risse oder Dir diene! Aber hab' ich Dir auch Alles gesagt? Verborg ich Dir Nichts? Weißt Du, was ich weiß?

Der Graf.

Ich weiß, daß sie wahnsinnig ist!

Der Prinz.

Wahnsinnig! Hu! Welch ein schaudriges Wort!
 • Nein, Walter, brauch es nicht, dieß Wort! Wahnsinnige! Das sind düst're Menschen mit verwilderten Gesichtern! Ich sehe die Ecken, wo sie kauern. Aber sie! Nein, nein, das ist kein Wahnsinn!

Der Graf.

Sey es, was es sey, es ist nicht, was es seyn soll.

Der Prinz.

Gott! Gott! Sie kann sterben, indem wir reden! Nun, kalter, säumiger Freund, vor Deinen Ohren wiederhole ich den Schwur, den ich im Innersten meiner Seele that: wenn sie stirbt, so bin ich der Erste, der nach ihr stirbt, mein schnelles Schwert soll dann selbst den überholen, der schon im Todeskampf röchelt. O, der Schwur ist thöricht! Es ist, als ob ich schwüre, daß ich an einem Stoß durch's Herz wirklich sterben wolle.

Der Graf.

Gnädigster Herr, ich ehre Ihren Schmerz und trage ihn, wie den meinigen, aber urtheilen Sie Selbst: was bleibt uns zu thun übrig? Der Diamant ist spurlos verschwunden, die Princessin glaubt, sie muß sterben —

Der Prinz.

Sie muß sterben? O, ich ahnte es wohl, daß Du nicht Alles wußtest! Giebt's doch ein Unglück, so groß, daß man nicht darüber spricht, weil man meint, es könne Keinem unbekannt seyn, Jeder müsse es mit fühlen, wie einen Stich durch die Welt! Seit gestern glaubt sie, daß sie gestorben ist!

Der Graf.

Unmöglich!

Der Prinz.

Die ganze Nacht hatte sie, wie gewöhnlich, aufrecht in ihrem Bette gesessen, und still und lächelnd vor sich hingeblickt, wie ein Kind, das in eine schöne Blume hinein schaut. Dann, mit Anbruch des Morgens war sie ermüdet zurück gesunken. Aber auf einmal richtet sie sich ängstlich auf, spricht: noch nicht! noch nicht! und ruft nach ihrer Mutter. Die Königin erscheint. Schnell, Mutter, schnell! ruft sie ihr entgegen. Ich wußte wohl, daß ich nicht sterben würde, bevor ich einen Trost für Dich erfunden hätte! Jetzt hab' ich den und meine Stunde ist da! Die Königin eilt auf sie zu und schließt sie in ihre Arme. Die Augen fallen ihr zu, sie reißt sie wieder auf und kämpft mit dem Schlaf, als ob sie mit dem Tod zu kämpfen glaubte. Doch die erschöpfte Natur erliegt, die Mutter lehnt sie leise zurück, noch im Schlaf bewegt sie die Lippen. Lange, lange hatte sie nicht mehr geschlafen, man hoffte Alles von dieser tiefen, erquicklichen Ruhe. Schreckliche Täuschung! Gegen den Abend erwachte sie. „Endlich! Endlich! — rief sie aus — o, der Weg ist weit!“ Dann schaute sie mit Verwunderung auf ihre Umgebung. „Sah ich denn das Alles nicht schon da unten auf jenem Stern,

den sie die Erde nennen, oder schwimmt es mir nur noch vor den Augen und verhüllt mir den Glanz des Himmels?“ So sprach sie leise vor sich hin. Die Königin trat in die Thür. „O, Dich kenn ich wohl — rief sie ihr entgegen — Du bist meine Mutter, wie schön, daß das liebste Bild das erste ist, welches mir hier erscheint!“ Thränen traten der Königin in die Augen. „So sieht meine arme Mutter wohl jetzt aus — sprach die Kranke — hat sie mich denn nicht verstanden, als ich sie tröstete?“ Nun warf sie sich auf die Kniee und betete, dann stand sie wieder auf und sprach: „ich habe Gott angefleht, daß er meiner Mutter mein Bild vorführen möge, wie mir das übrige, ich will lächeln, damit auch sie lächle, wenn sie mich im Traum erblickt und sieht, wie glücklich ich bin!“ Nun lächelte sie, als ob sie entzückt wäre. Genug, sie glaubt sich gestorben, und was das Entsezlichste ist, sie nimmt nicht Speise und Trank mehr zu sich!

Der Graf.

Das läßt ja selbst für den Fall, daß der Diamant wieder entdeckt würde, kaum noch Hoffnung zu!

Der Prinz.

Da sind die Aerzte Gott Lob anderer Meinung. Sie glauben, daß der Anblick des Steins eine augenblickliche Krisis herbei führen wird. Und warum sollten die Wahngelbte nicht schwinden, sobald ihre Quelle verstopft ist? Nur darum handelt sich's, wie man den Stein austreiben soll.

Der Graf.

Der Stein wird sich finden. Das Königliche Mandat, das dem Bringer, statt Strafe, eine halbe Million sichert, bürgt mir dafür. Vielleicht ist er schon da. Wir sollten an den Hof zurück kehren!

Der Prinz.

Wer hält es aus, dem gränzenlosen Elend im Gefühl seiner Ohnmacht fort und fort gegenüber zu stehen, das Liebste, das Theuerste hinschwinden zu sehen und sich immer zu wiederholen: Du kannst Nichts thun! O, ich werde rasend, wenn ich mir denke, daß das holdseligste Wesen der Erde vielleicht eines jammervollen Todes sterben muß, weil irgend ein ängstlicher Geizhals nicht früh genug mit sich fertig werden kann, ob er

dem Wort eines Königs trauen dürfe oder nicht. Nein, Walter, an den Hof kehre ich erst dann zurück, wenn das höchste Entzücken oder die tiefste Verzweiflung mich ruft. Bis dahin wollen wir streifen, reiten. Du meintest gestern, der Zufall allein könne helfen. Wohl, ich will mir einbilden, der Zufall sey um ein Werkzeug verlegen und suche mich, wie ich ihn!

(Beide ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Gerihtsstube. Richter Kilian. Jörg.

Kilian.

Es bleibt dabei, Jörg. Ihr schickt Euren Jungen
regelmäßig zur Schule, oder —

Jörg.

Oder —

Kilian.

Oder es giebt was!

Jörg.

Ich thu' es aber doch nicht!

Kilian.

Jörg, ich verwundre mich. Ihr seyd in allen
Dingen so folgsam, daß Ihr für Einen durch's Feuer
lauft, und Euch nicht einmal die Sohlen bezahlen laßt.
Und gerade hierin so halsstarrig! Wenn Euer Junge
Euch bei der Arbeit helfen könnte, so wollt' ich's noch

begreifen und ein Auge zudrücken, aber den ganzen Tag liegt der Maulaff an der Landstraße, und neckt sich, da es an andern Spielcameraden fehlt, mit den Hunden, die vorüberlaufen. Es ist eine Schande!

Jörg.

Herr Richter Kilian, es ist aber doch ein heimlicher Menschenverstand dabei!

Kilian.

Den mögt' ich kennen lernen!

Jörg.

Ei was! Der Junge soll nicht klüger werden, als sein Vater ist. Er ist mir schon jetzt zu klug. An keinem Bäcker- oder Schuhmacher-Schild kann ich mit ihm vorübergehen, er liest' herunter, was darauf steht, als ob's Nichts wäre, und macht mich schaamroth. Laß' ich ihn noch weiter kommen, so verliert er zuletzt allen Respect vor mir.

Kilian.

Dummheit! Es bleibt bei dem, was ich sagte!

Jörg.

Und auch bei dem, was ich sagte. Das Schulgeld bezahl' ich, nach, wie vor, und esse nur alle vierzehn Tage Fleisch, um es zusammen zu bringen. Aber haben will ich Nichts dafür, dazu hab' ich den Jungen nicht gezeugt, daß ich mich vor ihm schämen will. (ab)

Zweite Scene.

Kilian.

(allein)

Das ist nun das dritte Mal, daß ich den Menschen ermahne. Es hilft Nichts, man muß ihm anders kommen. Morgen mag's noch hingehen, denn er ist noch einen Tag für mich mit dem Heumachen beschäftigt, aber übermorgen schmeiß' ich ihn in's Loch. Es saß ohnehin schon lange Keiner mehr darin, und die Ragen werden gar zu übermüthig, wenn man ihnen nicht dann und wann zeigt, daß das Gefängniß nicht für sie allein da ist. Der alte Kasten wird seinen Eigensinn bald brechen, es giebt keinen besser'n in der Welt, man braucht die Missethäter nur hinein zu setzen, so bekennen sie Alles, bloß um wieder heraus zu kommen, bevor er zusammen bricht und sie erschlägt. Man bringe mir Räuber, Mörder, die ärgsten Frevler: ich verbürge mich, daß sie in sich gehen werden, sobald der Wind aus Nordost bläst. Darum laß' ich auch Nichts daran repariren, keine Fuge austreichen, keinen Dachziegel einhängen. (er tramt unter Wählern) Ei, ei, Kilian, du hast ja das neue Mandat noch nicht gelesen! (er nimmt's und liest:) Königliche Majestät vermiffen einen Diamant; wer ihn wieder liefert — — (er wirft's fort) Was quäl' ich meine alten

ausgebienten Augen! Auf dem Lande giebt's keine Diamanten-Diebe, denn es giebt keine Diamantenkenner, mich ausgenommen, und ich bin niemals in der königlichen Schatzkammer gewesen, also habe ich auch Nichts daraus gestohlen. (er sieht noch einmal in's Mandat) Man soll forschen, passen — (er wirft's wieder von sich) Ich könnte höchstens die Elstern und Staarmäße herunter schießen lassen, die etwa vorüber fliegen, die sollen ja zuweilen Edelsteine und Kleinodien im Schnabel bei sich führen.

Dritte Scene.

Schlüter.

(tritt ein)

Herr Richter —

Rilian.

Giebt's Buckel vor der Thür, die zu bläuen sind? Herein damit! Er soll mir darüber her, und so lange, bis es ihm reizender dünkt, geprügelt zu werden, als zu prügeln!

Schlüter.

(ab)

Rilian.

Der liegt den ganzen Tag in meinem Hause herum, und um seine Faulheit zu verdecken, stellt er sich,

als ob ihn der Dienst beschäftige. Mich soll der Teufel holen, wo ich nicht manchen Bagabunden durchwackeln ließ, bloß um ihm eine ungelegene Motion zu machen! Der Kerl sieht mir bei Allem auf die Finger! Man kann keinen Mittagsschlaf halten, er weiß auf die Minute, wie lange er gedauert hat!

Vierte Scene.

Benjamin. Jacob. Doct. Pfeffer. Bloß und
Schlüter.

(treten ein)

Benjamin.

Endlich bin ich am rechten Ort!

Doct. Pfeffer.

Was fällt dem Juden ein?

Benjamin.

Herr Richter, wem steht das erste Wort zu, dem Kläger oder dem Verklagten, dem Angeber oder dem Dieb?

Rilian.

Dem Kläger, dem Angeber, wem sonst?

Benjamin.

Nun, der bin ich!

Jacob.

Du?

Benjamin.

Ich, Bauer, ich! Hier fürchtet man sich nicht mehr vor gezogenen Messern, hier hat man Muth, denn man hat Schutz, hier wird man sprechen, wie man muß, ohne Furcht, ohne Ansehen der Person. Und also trete ich vor, ich, Benjamin, Salamons Sohn, und erkläre, daß dieser Bauer, den ich nicht zu nennen weiß, einen Diamanten gestohlen hat; er selbst wird am besten wissen, wem!

Jacob.

Nun, Jude, Dich soll —

Benjamin. •

Walle nur die Fäuste, Bauer — Du siehst, hier bußt man wieder, wenn man geduht wird — verdrehe die Augen und zeig' die Zähne! Die Unschuld lächelt und zupft sich (er thut) die Manschetten zurecht, denn sie hat an Nichts zu denken; keine Ränke zu spinnen, keine Lügen zu ersinnen, aber das böse Gewissen, man sieht's an Dir, ist, wie ein spanisch Fliegenpflaster, das zu ziehen beginnt, es verzerrt die Gesicht.

Jacob.

Herr Richter —

Benjamin.

Bauer, laß' mich sprechen! Ich weiß, was Du sagen willst. Du willst sagen, ich habe Dir den Diamant gestohlen!

Jacob.

Ja, Schuft!

Benjamin.

Und das, Herr Richter, sagt der Mensch nicht ohne allen Grund. Aber ich frage, ob Derjenige, der bei einem Bettler den reinsten Diamant antrifft, und diesen Diamant, bevor er bei Seite gebracht, vergraben oder aus dem Lande geschafft wird, zu sich steckt, um damit auf's Gericht zu eilen, ich frage, ob ein Solcher den Diamant stiehlt. Nein? Nun, dann hab' auch ich den Diamant nicht gestohlen, sondern eine That verrichtet, die um so edler ist, je leichter sie verkannt und gemißdeutet werden kann. (zu Doctor Pfeffer) Ich sprach zu Euch von einem Kiesel, nicht? Wenn Ihr Herr Richter Kilian wärt, so würde das ein arges Verbrechen seyn! Aber nicht dem Unbekannten, den trotz seines Rocks der Schatz reizen und zu Mord und Todschlag verlocken konnte, nur der Obrigkeit, bin ich Wahrheit schuldig. (zu Jacob) Ich sagte zu Dir, ich hätte den Diamant verloren, nicht? Warum that ich das wohl? Nur, um nicht vor der Zeit stumm gemacht, um nicht auf dem Wege

zum Gericht erschlagen zu werden. Jetzt will ich's verkünden, wo ich den Diamant verborgen habe. Hier, in meinem innersten Eingeweide. Ja, Herr Richter, so weit ging ich in meinem Eifer für's Recht. Ich fürchtete, der Dieb mögte mir nachheilen und mir den Stein wieder abjagen, darum verschlang ich ihn, denn ich wollte lieber sterben, als eine That unverrichtet lassen, die mir zur ewigen Ehre gereichen muß. Lohn begehre ich nicht, nur das Zeugniß, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und noch etwas mehr.

Doct. Pfeffer.

Bravo, Jude! So erfährst Du's am Schnellsten, ob der Richter ein Esel ist!

Rilian.

Ein Diamant? (er ergreift das Mandat) Da kommt eine Sache, wie man sie gerade braucht, um Sinn und Verstand zu verlieren. (zu Benjamin) Was für ein Diamant? Ist er groß oder klein?

Jacob.

Klein. Sehr klein.

Benjamin.

Groß, sehr groß! Herr Richter, Ihr bemerkt doch, wie der Bauer lügt, Alles verdreht? Der Diamant ist größer, als ein Tauben-Ei, und er nennt ihn klein.

Jacob.

Nun, ich denke, eine Taube ist noch sehr klein,
dann kann ein Tauben-Ei doch wohl nicht groß seyn?

Rilian.

(steht in's Mandat)

Wie ein Tauben-Ei. Da steht's. (zu Jacob) Bauer,
wie bist Du zu dem Diamant gekommen?

Jacob.

Durch meine Barmherzigkeit! Nur durch meine
Barmherzigkeit!

Rilian.

Wie?

Jacob.

Ich nahm einen alten, kranken Soldaten bei mir
auf. Der starb, und in seiner Tasche fand sich der Stein!

Doct. Pfeffer.

Du warfst den Diamant erst aus dem Fenster,
nicht, weil es kein Thaler war?

Jacob.

Ich? Nein, meine Frau. So einfältig ist nur
ein Weibsbild.

Doct. Pfeffer.

Richtig. Dazu warst Du viel zu geschickt. Aber
Du liebest den Juden mit Deinem Stein allein und
gingst nach dem Schoppen, um Eier zu suchen, wie?

Jacob.

Ja wohl, und es war ein Glück, daß ich's that. Wäre das Huhn nicht dazwischen gekommen, oder wäre der Jude bis zu meiner Zurückkunft geblieben und hätte auf den Diamant fort und fort, wie er schon zu thun anfing, verächtliche Blicke geworfen, so hätt' ich das Bißchen Vertrauen, das ich zu meinem Schatz gefaßt hatte, als er mir einen Thaler dafür bot, in weniger, als fünf Minuten wieder verloren, und dann hätt' er ihn gewiß für den Thaler erhalten!

Benjamin.

Ist das wahr? O, ich —

Doct. Pfeffer.

(zu Kilian)

Ich stellte die zwei Fragen nur, damit Ihr gleich erkennen mögt, welchen Menschen Ihr vor Euch habt. Ihr seht, er ist keiner Lüge fähig!

Jacob.

(gereizt)

Keiner Lüge fähig? Dann wär' ich ja wohl rückwärts gewachsen, statt vorwärts! Schon als Kind konnt' ich so gut lügen, als ein Anderer. (nach einer Pause) Es klopft Jemand an die Thür! Nun? Klopft wirklich Jemand? War's keine Lüge? Keiner Lüge fähig!

Doct. Pfeffer.

(zu Kilian)

Ihr hört, wie er sich vertheidigt!

Kilian.

(für sich)

Hier wär' nun die Gelegenheit, sich ein gnädigstes Handschreiben des Königs zu verdienen, das Einen wegen Dienst-Eifers belobte, und das man im Visitenzimmer unter Glas und Rahmen aufhängen könnte. Dann hätte man allerhöchsten Orts einen Stein im Bret und brauchte sich nicht so vor Fehlern zu scheuen.

Im Mandat steht ausdrücklich, daß man auf jeden Diamant aufmerksam seyn und ihn einsenden soll. Ob's der rechte ist, oder nicht, kümmert mich gar nicht.

Benjamin.

Herr Richter, wem wird geglaubt?

Kilian.

Dir!

Benjamin.

(will ihm die Hand küssen)

Im Namen der Wahrheit!

Kilian.

Versteh' mich recht. Ich glaube Dir, daß Du dem Bauer den Diamant gestohlen hast. Weiter Nichts. Aber nun fragt es sich, ob Du ihn gutwillig hebbel, der Diamant.

wieder herausgeben willst, oder ob man Gewalt gebrauchen muß.

Benjamin.

Ob ich will? Erst frage man, ob ich kann. Der Stein sitzt mir so fest im Eingeweide, wie das Eingeweide im Leib. Der Doctor mag verschreiben, was ihm beliebt, er wird nicht rücken, ich habe Alles versucht. Ich soll doch wohl nicht den Bauer um sein Messer bitten und mir den Leib damit aufreißen?

Rilian.

Wenn, wie Du selbst sagst, nichts Anderes übrig bleibt, so werde ich Dir dieß allerdings gebieten!

Benjamin.

Aber ich werde nicht gehorchen.

Rilian.

(zu Doctor Pfeffer)

Für diesen Fall nimmt das Gericht im Voraus Eure geschickte Hand in Anspruch.

Doct. Pfeffer.

(zieht Instrumente hervor)

Ich bin bereit!

Jacob.

Herr Richter, so große Eile hat's nicht. Freilich hab' ich nicht viel zu brocken und zu beißen, aber ich bin das Hungern gewohnt, und ob das ein Paar Tage

länger dauert, oder nicht, macht nicht viel aus. Hätt' ich den Spigbuben nicht wieder getroffen, so hätt' ich ihn gewiß todtgeschlagen, denn ich hatte es ihm geschworen, aber nun er wieder da ist, und mein Diamant mit ihm, nun mögt' ich doch nicht, daß er wie der Hund der Edelfrau, der den Ring verschluckt hatte, geschlachtet würde.

Kilian.

Bild' Dir nicht ein, daß man sich Deinetwegen so in Schweiß setzt! Man thut's, weil man für seinen eig'nen Hals fürchten muß, wenn man säumt (zu Doct. Pfeffer) Lest einmal! (er reicht ihm das Mandat)

Doct. Pfeffer.

(liest)

Leben und Wohlfahrt allerhöchster Personen hängt davon ab, daß der vermiste Diamant aufs Schnellste wieder herbei geschafft werde. In wessen Händen er sich auch befinde, wer ihn einliefert, erhält eine halbe Million und ihm wird selbst für den Fall des erwiesenen offenbaren Betrugs oder Diebstahls völlige Amnestie zugesichert. (er setzt ab) Eine halbe Million! Ei, Jude, so viel schleppte wohl noch Keiner im Bauche mit sich herum!

Jacob.

Eine halbe Million? Daß Dich! Mit Erlaubniß!
 (er setzt seinen Hut auf) Ich bin hier der erste Mann! Wenn
 mich so viel Geld nur nicht zum Narren macht! Ich
 will mir einen Vormund bestellen lassen, noch ehe ich's
 bekomme. Ja, und dem Vormund wieder einen Vor-
 mund, damit er mich nicht betrügt, und so fort. Aber
 einen geschickten Menschen will ich mir auch halten, der
 mich im vornehmen Leben unterweist. Was soll Einer
 mit einer halben Million anfangen, der nur von Rind-
 fleisch und gelben Rüben weiß, daß sie gut schmecken!
 Das sind Dummheiten, würde meine Frau sagen! Ich
 will mich setzen, als ob ich betrunken wäre. (er setzt sich)

Benjamin.

Nimm den Hut nur wieder ab und verbeuge Dich
 vor mir! Wie steht im Mandat? Wer ihn in Händen
 hat, und ihn bringt, der erhält die halbe Million! Nun,
 der bin ich! Kann ich Dir jetzt noch einen Gefallen
 damit erweisen, wenn ich's unverblümt bekenne, daß ich
 Dir den Diamant stahl? Ich bin bereit dazu, seit ich
 weiß, daß dieser Diebstahl im Voraus verziehen ist!

Rilian.

(für sich)

Wer ihn liefert? Nun, wer wird ihn liefern, als
 ich? Aus meiner Hand geht der Diamant in des Königs

Hand, aus des Königs Hand in meine die halbe Million. Und weil ich doch einmal alt bin, so will ich den Bauer zu meinem Erben einsetzen. Damit, denk' ich, kann er zufrieden seyn. Und mein Gewissen auch.

Doct. Pfeffer.

(zu Bloch)

Wie viel bin ich Euch schuldig? Rechnet's zusammen und multiplicirt die Summe mit Zehn. Rechnungen, die nicht in die Tausende gehen, werde ich nicht weiter acceptiren. Wer an mich zu fordern hat, gebe sich die Mühe, dem Posten eine oder zwei Markten anzuhängen, wenn er nicht ignorirt werden will. (Leise) Deinen Tabacksbeutel mit dem weißen Knopf hast Du doch bei Dir?

Bloch.

Was soll der und was fällt Euch ein? (zeigt den Beutel)

Rilian.

(zu Doct. Pfeffer)

Ihr laßt noch nicht Alles? Weiter! Die Hauptsache kommt erst!

Jacob.

Noch eine Hauptsache?

Doct. Pfeffer.

(liest)

Allen obrigkeitlichen Personen des Reichs wird die genaueste Nachforschung zur Pflicht gemacht. Wer auch nur die geringste Spur des Diamanten entdeckt, hat darüber aufs Schleunigste Bericht zu erstatten und sie eifrigst zu verfolgen. Und zwar bei Verlust seines Kopfs!

Rilian.

Bei Verlust seines Kopfs? Steht das da? Dann muß man dem Juden gleich an den Leib!

Doct. Pfeffer.

Allerdings. Ohne Umstände.

Rilian.

Aber wird's der Jude überleben? Wer steht Einem dafür ein?

Doct. Pfeffer.

Ich nicht! (für sich) Er muß daran!

Benjamin.

Ich stehe dafür ein, daß ich sterbe. Wer verantwortet den Mord?

Rilian.

Wenn der Stein nun nicht der rechte wäre —

Benjamin.

Der rechte? Der rechte ist's auf keinen Fall!

Aber wenn's nun nicht einmal ein echter wäre? Wer bürgt Euch dafür? Ich nicht. Feierlich nehme ich Alles zurück, was ich zu Gunsten des Steins gesagt habe. Ich habe ihn, wie der Bauer weiß, kaum eine Secunde besehen. In so kurzer Zeit kann selbst der Kenner über einen so schwierigen Punkt keine Gewißheit erlangen. Mein Menschenleben ist aber auf jeden Fall ein echtes.

Rilian.

Ob nicht erst gelindere Mittel —

Doct. Pfeffer.

Der Jude hat selbst erklärt, daß sie bei ihm nicht anschlagen. Im Uebrigen: ich bin keine obrigkeitliche Person, mein Kopf ist außer dem Spiel. Wär' ich jedoch in Eurer Stelle, so würde ich lieber tausend Uebereilungs- als eine Unterlassungs-Sünde begehen!

Rilian.

Das ist wahr. Nun, dort steht der Jude! Schneidet! Grabt nach, aber nicht tiefer, als Ihr müßt!

Benjamin.

Wird das Ernst? O verflucht und drei Mal verflucht sey Derjenige, der mir zuerst gesagt hat, daß der Diamant der kostbarste Edelstein ist. Giebt's denn kein Mittel mehr, mich zu retten? Ich will dem Doctor

die Instrumente stehlen. In der linken Tasche sitzen sie!
(macht sich an Doct. Pfeffer)

Doct. Pfeffer.

(zu Bloch)

Löse den Knopf vom Tabacksbeutel ab und stecke mir ihn heimlich zu. Er ist ungefähr von der Größe und Gestalt des Diamanten, wie ich mir ihn vorstelle.

Bloch.

Was sinnt Ihr?

Doct. Pfeffer.

Den Knopf geb' ich später für den Stein aus, den ich aus des Juden Bauch herausgeschnitten habe. Dann geh' ich mit dem echten Diamant an den Hof und die halbe Million ist mein. Du hast hier hoffentlich Niemanden Taback präsentirt!

Benjamin.

(mit den Instrumenten)

Da sind sie. Aber wohin damit? Zum Verschlucken sind sie zu groß. Dort stehen des Richters Stiefel. In die hinein will ich sie stecken. Dann mag man bei mir suchen, so lange man will.

Blod.

(zu Doct. Pfeffer)

Wird der Jude nicht widersprechen?

Doct. Pfeffer.

Der Jude kriegt sein Theil!

Blod.

Habt Ihr denn gar kein Gewissen?

Doct. Pfeffer.

O ja, das Gewissen ist mir statt eines Weibes, es redet mir in Alles hinein, aber ich bin der Mann und thu', was ich will.

Blod.

Außer dem Juden ist der Bauer noch da!

Doct. Pfeffer.

Zum Maul-Auffperren! Uebrigens hab' ich den Einfaltspinsel lieb gewonnen, und wenn ich, wie ich es dann thun werde, mit meiner halben Million in prächtiger Equipage das Land verlasse, um meinen ersten Ausflug durch Europa anzutreten, so kann er, wenn er

will, als Bedienter hinten aufstehen, während Du, als mein Freund und Kutscher auf dem Bock paradirst!

Bloß.

Da werd ich was zu sehen kriegen! Es ist doch gut, daß wir diese Reise gemacht haben!

Rilian.

(zu Benjamin)

Ziehst Du's vor, die Operation selbst zu übernehmen? Ein Messer steht zu Diensten!

Benjamin.

Hu!

Rilian.

Ich hab's Dir offerirt. Nun, Doctor?

Doct. Pfeffer.

Gleich. (er greift in die Tasche) Was ist das? Eben hatt' ich die Instrumente noch — nun sind sie fort? Giebt's hier Diebe? (zu Benjamin) Her damit, Schuft, Du hast sie! (er durchsucht ihn)

Benjamin.

So ist's recht. Verlangt von mir Alles auf einmal: den Diamant, der gesucht wird, den Bauch, der aufzuschneiden ist, und sogar das Messer, womit das geschehen soll.

Doct. Pfeffer.

Ich finde sie nicht. Und ich hab' sie doch diesmal ganz gewiß nicht versetzt. (zu Bloß) Du hast sie doch nicht aus nichtswürdigem Mitleid auf die Seite gebracht? — Nun, das giebt eine Stunde Aufenthalt. Der Chirurg im nächsten Dorf wird mir schon ausbelfen.

Jacob.

(zu Benjamin)

In einer Stunde lassen sich viele Vaterunser beten!

Rilian.

(zu Schluter)

Führ' er den Menschen in's Gefängniß ab! Und mit Kopf und Kragen — Er versteht!

Schlüter.

Ich will ihn festhalten, wie ein Mädel den Liebsten.

So. (er umarmt Benjamin)

(Alle ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Dorfgefängniß. Anbruch der Nacht.

Benjamin sitzt im Hintergrund. Schlüter geht auf und ab.

Schlüter.

(für sich)

Eine halbe Million! Und wer den Stein bringt, bekommt sie. Ich denke, wenn der König nicht einmal den Raub, den man an ihm selbst beging, ahnden will, so wird er den Raub, den man an einem Juden und Bauern beging, noch weniger ahnden. Mein lieber Schlüter — wird er sagen, und wird den Stein in die Tasche stecken und die Tasche zuknöpfen — hier hat Er sein Geld, und es soll mir lieb seyn, wenn er es mit Gesundheit verzehrt.

Benjamin.

Die Glocke schlägt schon wieder!

Schlüter.

Ich wollte, ich könnte den Juden so weit bringen, daß er sich aufhänge. Dann öffnete ich ihm auf Schlachter-Manier den Bauch und machte mich mit dem Stein auf den Weg. Aber das müßte schnell geschehen, denn der Doctor wird bald kommen. Ich könnt' ihn auch selbst aufhängen, doch er würde schreien und der Richter wohnt gleich neben an. (zu Benjamin) Jude, wer wird denn so unvernünftig seyn und seufzen? Kannst Du Dein Bißchen Wind nicht besser nützen? Antworte mir ja nicht, so lange Du sprichst, kannst Du nicht — Du verstehst mich!

Benjamin.

Alles hilft Nichts!

Schlüter.

Vielleicht bist Du gefast, hast Dich in Dein Schicksal ergeben. Nun, was will's denn auch bedeuten? Es ist ein Hühner-Schicksal, Du stirbst den Taubentod. Aber, aber, es ist doch ein Unterschied. Der Taube wird das Messer rasch durch's Herz gejagt, dann giebt's noch ein Bißchen Augen-Verdrehen, ein letztes Aufschnappen, und Alles ist aus. Du dagegen wirst nur um so langsamer sterben, weil der Doctor versuchen wird, ob er Dich nicht — für den Galgen — am Leben erhalten kann. Wahrhaftig, ich bekomm' ein ordentliches

Mitleid mit Dir, wenn ich mir dies Schneiden und Zerfeßen vorstelle. Schaudert's Dich nicht? Ich seh' Dich schon über und über blutig!

Benjamin.

Schweigt still!

Schlüter.

Exempel hat man, daß Missethäter, denen ein fürchterlicher Tod bevorstand, dem lauernden Henker noch im Gefängniß ein Schnippchen schlugen, indem sie sich mit ihrem Halstuch die Kehle zuschnürten. Bei Dir ist man dieser Gefahr nicht ausgesetzt, Du trägst eine Binde. Aber dort im Winkel liegt ein Strick, und am Balken sitzt ein Haken. Es kann mir den Dienst kosten, wenn ich Dich allein lasse und den Strick nicht mit mir nehme, denn Du wirst ihn mißbrauchen, oder Du bist der Hase aller Hasen, der selbst mit brennendem Schwanz nicht in's Wasser zu springen wagt. Nun, ich war eher ein Mensch, als ein Gefängnißwärter, und ein Mensch werd' ich bleiben, wenn ich auch aufhöre, Gefängnißwärter zu seyn! (geht, kehrt aber wieder um) Das Hängen ist, wie sie sagen, sogar eine angenehme Sache, ich habe auch selbst mal einen aufhängen sehen, der, statt zu schreien und zu lamentiren, lustig die Beine bewegte, als ob er in Gedanken den letzten Walzer tanzte. Nun, ich wünsche viel Vergnügen! (ab)

Zweite Scene.

Benjamin.

(allein)

So hängt denn all mein Heil jetzt an einem Strick.
 (er nimmt den Strick) Da ist er. (er macht einen Knoten) So wie
 dieser Knoten zugezogen ist, sind alle andern gelöst.
 Thu' ich's? Ich sah einmal, daß einem Todten der
 Bauch aufgeschnitten ward, und dachte, so todt könne
 der Mensch gar nicht seyn, daß er das nicht fühlte.
 Also! Dort sitzt der Haken! Vielleicht kann ich ihn
 nicht abreißen. (er versucht's) O — ja! Neu ist er auch,
 als wäre er nur meinetwegen eingeschlagen! Der Balken
 freilich ist wurmstichig, doch was thut's? Wenn er
 bricht, so zerschmettert er mich und der Tod ist mir in
 diesem Fall so gewiß, wie in dem andern, daß er hält!
 Aber — sollte der Doctor wirklich den Muth haben,
 einen Menschen bei lebendigem Leibe zu schlachten? Ich
 kann's mir nicht vorstellen! Und wenn — — Soll ich,
 um ihm die Gewissensbisse zu ersparen, mich selbst mit
 dem Nord beladen? Daß ich ein Narr wäre!

Dritte Scene.

Schlüter.

(tritt wieder ein, in der Hand ein langes Messer)

Benjamin.

(springt scheu zurück)

Was soll das Messer?

Schlüter.

Hängst Du noch nicht? (für sich) Ich konnt' es denken, wir wollen's anders versuchen! (laut) Ich wollte Dich damit losschneiden.

Benjamin.

Losschneiden? Und erst gebt Ihr mir selbst den bösen Gedanken ein?

Schlüter.

Mir kam ein besserer. Was meinst Du, wenn ich Dich entzwischen ließe?

Benjamin.

Dann thätet Ihr etwas —

Schlüter.

Was mir selbst den Hals kosten würde, das siehst Du ein, nicht wahr?

Benjamin.

Thut's Thut's! Wißt Ihr was? Ich will Gewalt brauchen! Ich will Euch anfallen, so zum Schein, Hebbel, der Diamant.

als ob ich in der Desperation übernatürliche Kräfte bekommen und Euch überwältigt hätte. (er packt Schlüter)
 Nun, Ihr müßt nicht so fest stehen, wie ein steinerner Roland. Wo ist der Strick? Ich will Euch damit binden! Dann zerkras' ich Euch noch das Gesicht, reiß' Euch Haare aus und mache mich davon. Bin ich fort, so fangt Ihr zu schreien an, dunkel ist's, ich will mir schon durchhelfen!

Schlüter.

So geht's nicht. Ich laß' Dich laufen, aber ich geh' mit. Komm!

Benjamin.

Ihr seyd — (für sich) Ob mein Vater dem seinigen irgendwo aus der Patsche geholfen hat, oder ob er schon auf meine künftige halbe Million speculirt?

Schlüter.

Aus der Hinterthür hinaus! (er öffnet sie) Schnell!

(Beide ab)

Vierte Scene.

Richter Rilian. Doct. Pfeffer. Block, und
 Jacob.

(treten ein)

Doct. Pfeffer.

Aber, Herr Richter, könnt ihr auch Blut sehen?

Rilian.

Wenn's nur nicht mein eigenes ist: ja!

Doct. Pfeffer.

(für sich)

Er darf nicht hier bleiben, ich muß freie Hand haben. (zu Rilian) Traut Ihr Euch auch so viel zu?

Rilian.

Es wird sich finden. Ich kann ja immer noch hinausgehen.

Doct. Pfeffer.

Ich wünsche nur, daß jeder Störung der Operation möglichst vorgebeugt werde, darum möchte ich am liebsten mit meinem Bedienten allein seyn.

Block.

Euer Bedienter?

Doct. Pfeffer.

O Esel! Was Du nicht bist, kannst Du werden! Birst Du nicht gern bei mir in Dienst gehen, wenn ich Millionair bin? (zu Rilian) Dem Menschen mit dem Milchgesichte sieht's Niemand an, was er vertragen kann. Der wäre in Hospitälern und auf Schlachtfeldern unbezahlbar. Seinen eignen Vater hat er seciren sehen und dabei gefrühstückt. Und doch hatte der Alte sich nur aus Aerger über den Sohn ertränkt.

Doct.

Nicht mehr, oder ich breche los!

Jacob.

Ich muß mich über die Herren wundern!

Doct. Pfeffer.

Warum?

Jacob.

Ich habe gute Augen, Nase und Ohren, aber den Juden kann ich hier so wenig sehen, als hören oder riechen.

Doct. Pfeffer.

Was ist das?

Rilian.

O, es giebt hier noch ein heimlich Kämmerlein. In das wird ihn der Wärter hineingesteckt und ihn aus Langeweile gezwungen haben, schwarzen Peter mit ihm zu spielen. Hundert Mal hab' ich's verboten, weil die Menschen nicht zu Gedanken kommen, so lange sie die verfluchten Karten in der Hand halten, aber immer wird's auf's Neue wieder versucht. (er ruft) Schlüter! Keine Antwort? Unbesorgt, Herr Doctor. Ich weiß, was das bedeutet. Drei Aß und einen König. Ich will den Trumpf dazu geben! Schlüter! (er will in den Sintergrund) Ich bin verloren. Hier steht die Thür auf.

Jacob.

Fort, nicht wahr? Weg, wie der Sperling, wenn der Bube gerade die Mütze abzieht, um sie nach ihm zu werfen. O, ich Dummkopf, ich Dummkopf! Was gingen mich anderer Leute Schaafse an!

Block.

Schaafse?

Jacob.

Ich wanderte, wie ein Nachtwächter, mit meinem Knittel um's Gefängniß herum, und ließ keine Thür aus den Augen, da trieb ein kleiner Knabe Schaafse vorbei. Die Schaafse liefen links und rechts, hier in einen Kohlgarten hinein, dort in den Weizen, der Knabe weinte und schrie, er wußte sich nicht zu helfen, da dachte ich: als Du klein warst, ist es Dir mit Schaafsen oft auch so ergangen! und ohne mich viel zu besinnen, sprang ich herzu. Verfluchter Greiner! Der Beistand, den ich Dir leistete, kostet mir eine halbe Million!

Block.

(auf Kilian deutend)

Der alte Mann fällt um!

Jacob.

Das würde sich besser für mich schicken, als für ihn! O, hätt' ich mir nur im Voraus Etwas darauf geben lassen! Was meint Ihr, wenn ich den Richter

um zehn Thaler angesprochen hätte, würde er Ja gesagt haben?

Bloß.

Gewiß!

Jacob.

Nun, dann wollt' ich, hier wär' Einer, der mich auspeitschte. Diese zehn Thaler ärgern mich mehr, als all das übrige Geld.

Doct. Pfeffer.

(der inzwischen mit einer Kerze in allen Ecken geleuchtet hat)

Einen Schnaps!

Fünfte Scene.

Jörg.

(stürzt herein)

Herr Richter Kilian! Herr Richter Kilian!

Kilian.

(richtet sich auf)

Was giebt's? (er setzt sich wieder) Das verlohnt sich auch wohl der Mühe, dieses Esels wegen aus der Ohnmacht zu erwachen. Niemand hat das Recht, mich zu erwecken, als der mir die Nachricht bringt, daß der Jude wieder da ist. (für sich) Bei Verlust des Kopfs!

Jörg.

Ei, um den Juden handelt sich's ja eben. Vornehme Herren sind draußen und fragen nach ihm. Ich habe sie zu Euch gewiesen. Der Eine ist ein Prinz, trägt einen Degen. Den Anderen hab' ich gar nicht angesehen, ich kann nicht dafür stehen, daß es nicht der König selbst ist!

Kilian.

(verwirrt)

Was? Was? Wo ist die Thür? Mir schwimmt's vor den Augen!

Jacob.

(zu Jörg)

Ein Prinz? (er nimmt den Hut ab) Man schämt sich fast, daß man nicht auch den Kopf abnehmen kann!

Jörg.

Freilich!

Sechste Scene.

Der Prinz und der Graf

(treten ein)

Der Graf.

Kann denn Niemand Seiner Durchlaucht leuchten?
Wo ist der Richter?

Rilian.

(zu Doct. Pfeffer)

Zehn Thaler Demjenigen, der sich für den Richter ausgeben will!

Doct. Pfeffer.

Hört' ich Recht? Zwanzig Thaler?

Der Graf.

Kann Keiner antworten?

Rilian.

(zu Doct. Pfeffer)

Zwanzig Thaler!

Doct. Pfeffer.

(tritt vor)

Durchlaucht verzeihen. Nur der Respect machte mich bisher stumm. Ich bin der Richter.

Block.

Jesus! Nein, ich kenn ihn nicht mehr! Ich hab' ihn nie gesehen!

Der Prinz.

Wir hören, daß hier am Ort ein Jude ergriffen ist, der den Diamant, den der König vermißt, bei sich führt. Wo ist der Jude? Ist es der da, der sich so ängstlich zu verstecken sucht?

(er deutet auf Rilian)

Rilian.

Durchlaucht haben gewiß in allen Dingen Recht, dennoch muß mich erlauben, zu behaupten, daß dieser Jude nicht bin.

Doct. Pfeffer.

Der Jude, wenn Ew. Durchlaucht zu vergeben geruhen, ist nicht mehr hier.

Der Prinz.

Gleichviel. Aber der Diamant?

Doct. Pfeffer.

(langsam)

Ist, wo der Jude ist!

Der Prinz.

Ihr habt den Juden mit seinem Stein sogleich nach der Residenz bringen lassen. Das lob' ich. Die höchste Eile war nöthig.

Rilian.

(für sich)

Das hätt' ich thun können! Dann wär' ich außer Verantwortlichkeit gewesen. Warum sagte mir das Keiner! Doch, so geht's immer, wenn man seinen Verstand in fremden Köpfen stehen hat. Man bekommt die Zinsen nur selten in guten Rathschlägen zu Hause.

Doct. Pfeffer.

Wie glücklich würde dieß Lob aus so hohem Munde

mich machen, wenn ich's mir aneignen dürfte! Aber —
 (heftig zu Bloß, Jörg und Jacob) Nun Schurken, was säumt
 Ihr noch? (zum Bringen) Durchlaucht verzeihen, daß ich
 die Leute an ihre Pflicht erinnere, sie stehen so bestürzt
 und verwirrt, weil sie's noch gar nicht fassen können,
 daß sie einen Prinzen vor sich sehen! (zu den Anderen) Hab'
 ich Euch nicht gesagt, daß Ihr mit Fackeln in den Wald
 hinaus sollt? Wenn der Flüchtling nicht wieder einge-
 holt wird, so seyd Ihr Schuld daran!

Der Prinz.

Flüchtling? Von welchem Flüchtling ist die Rede?
 Ich will nicht hoffen —

Doct. Pfeffer.

(für sich)

Halb ist's heraus! (zum Bringen) Der Jude ist ent-
 kommen. Es scheint, daß er den Gefängnißwärter
 bestochen hat, denn dieser ist mit ihm verschwunden.

Der Prinz.

Entkommen? Mit dem Diamant? Durch Eure
 Nachlässigkeit? (legt Hand an den Degen) Was hält mich
 ab —

Kilian.

(hinter Pfeffer)

Dreißig, vierzig, fünfzig Thaler!

Der Graf.

(zugleich mit Killan)

Gnädigster Herr, keine Uebereilung! (zu Doct. Pfeffer)
War Euch das Königliche Mandat unbekannt?

Doct. Pfeffer.

Ich habe es in derselben Stunde auswendig gelernt, wo ich es erhielt, auch glaube ich mich nicht dagegen vergangen zu haben. Gestern ging es bei mir ein, heute gegen Anbruch der Dämmerung schleppt der Bauer, der dort in der Ecke seinen Hut, wie eine Kaffeemühle dreht, einen Juden vor Gericht, von dem er behauptet, daß er ihm einen Diamant gestohlen habe. So sonderbar eine solche Beschuldigung auch aus dem Munde eines Bauern klingt, dem, wie Ew. Durchlaucht zu bemerken geruhen, die Zehen aus den Stiefeln und die Ellenbogen aus den Ärmeln hervor gucken, so nehme ich die Sache doch keineswegs leicht, ich schreite sogleich zum Verhör, und befehle, als ich erfahre, daß der Jude den Stein verschluckt hat und ihn nicht wieder von sich geben kann, auf der Stelle dem Doctor Pfeffer, der hier steht (er zeigt auf Killan) und der ein sehr geschickter Mann ist, dem Juden den Bauch zu öffnen. Der Doctor ist bereit, aber er hat seine Instrumente nicht bei der Hand; er macht sich also auf den Weg, um sie zu holen, ich lasse den Juden inzwischen unter sicherer

Bewachung in's Gefängniß bringen und setze mich zum Corpus juris nieder, um mich zu belehren, ob ich den Menschen auch wohl der Gefahr der Tödtung bloß stellen darf, bevor ich noch bestimmt weiß, daß der Diamant, den er bei sich trägt, mit dem, der gesucht wird, identisch ist. Ehe noch eine Stunde verfließt, kommt der Doctor zurück, ich eile mit ihm in's Gefängniß, aber wie wir's betreten, finden wir's leer, der Jude ist fort und der Wärter mit ihm.

Der Prinz.

Ihr habt nachsehen lassen?

Doct. Pfeffer.

Noch eben in Ew. Durchlaucht Gegenwart wiederholte ich den Befehl, und wenn ich nicht die Ehre hätte, vor meinem Prinzen zu stehen, so würde ich selbst längst in den Wald hinaus seyn. Uebrigens wird der Jude schwerlich säumen, mit dem Diamant, so schnell er kann, in die Residenz zu eilen. Er weiß, daß er statt Strafe eine halbe Million empfängt, denn er kennt das Mandat.

Der Graf.

Dann ist's allerdings wahrscheinlich.

Der Prinz.

Dennoch wollen wir ihm nach. Kommen Sie, Graf!

Der Graf.

Wäre der Bauer nicht erst zu befragen, wie er zu dem Diamant gekommen ist?

Doct. Pfeffer.

Er will ihn von einem verstorbenen Soldaten erhalten haben.

Der Prinz.

Von einem Soldaten? Da seh' ich eine Spur! Beschrieb die Princessin doch in dem Geist, von dem sie sprach, offenbar die Gestalt eines verstümmelten Soldaten. He, Bauer!

Jacob.

(zu Kilian)

Wie nah darf man dem gnädigen Herrn mit Thranstiefeln treten?

Der Prinz.

(tritt auf Jacob zu)

Ein Soldat gab Dir den Stein?

Jacob.

Eigentlich gab er mir ihn nicht, sondern ich nahm ihn mir, als er todt war, das heißt, meine Frau that's.

Der Prinz.

Was war das für ein Soldat? Sag' mir, wie er ansah!

Jacob.

Ja, wenn ich's nur recht mache. Wo soll ich anfangen? Oben beim Kopf, oder unten bei dem hölzernen Bein?

Der Prinz.

Er hatte einen Stelzfuß? Das trifft schon zu. Weiter!

Jacob.

Weiter? Ja, da stehen wir. Ich wollte, Durchlaucht fragten mich anders, das heißt genauer, nach Nase, Mund, Ohren und dergleichen.

Der Prinz.

War er groß oder klein?

Jacob.

Klein? Schrecklich groß! Der Tischler, der den Sarg machte, hat sein Maas.

Der Prinz.

Wie war er sonst?

Jacob.

Nun, er war schon wie ein Mensch, nur daß man ihn auch wohl für ein Gespenst halten konnte, so todtbleich war sein Gesicht und so hohle stehende Augen saßen darin. Ich fuhr ordentlich zusammen, als ich an jenem Abend aus der Thür trat und ihn davor stehen

sah. In gefunden Tagen mag er wohl anders ausge-
sehen haben.

Der Graf.

Woher kam er?

Jacob.

Weiß nicht. Vom Sprechen war er kein Freund. Nichts von Woher und Wohin. Ich zeigte ihm mein Bett, er legte sich stillschweigend hinein und kehrte sich gegen die Wand. Ich habe keinen Laut aus seinem Munde vernommen, kein: ich dank' Euch, Jacob, daß Ihr mir das Lager abtretet und Euch auf Stroh behelft, nicht einmal ein Stück vom Vaterunser. Er wußte wohl, daß es bald mit ihm vorbei sey, darum machte er keine Umstände, ich hab's ihm nicht verdacht. Als er im Sarg lag, sah er besser aus, als da er noch lebte. Freilich hatte ich ihn vorher rasirt.

Der Graf.

Er war wohl stumm?

Jacob.

Stumm? Wäre meine Frau hier, so würde sie Nein sagen. Zu der hat er Allerlei geredet. Wir

würden mehr bei ihm finden, als wir dächten! Dabei hat er auf den Stein gezeigt und gesagt, die Tochter des Königs hätt' ihm den gegeben.

Der Prinz.

Die Tochter des Königs?

Jacob.

So sprach er zu meiner Frau und meine Frau zu mir!

Der Graf.

(zum Prinzen)

Ich möchte eine Vermuthung wagen. Der arme franke Soldat, der den Tod im Angesicht trug, hat sich in den königlichen Garten zu schleichen gewußt, er ist vor die einsame Prinzessin hingetreten, und hat sie, überzeugt, daß seine Jammergestalt mehr Mitleid einflößen müsse, als ungeschickte Worte, mit stummen Geberden um ein Almosen angefleht. Die Prinzessin, in der Dämmerungstunde tief in ihre Phantasien versenkt, hat in dem sterbenden, vielleicht wahnsinnigen Verstümmelten den Geist, dessen Erscheinung sie täglich, ja stündlich in fiebrischer Erregtheit entgegen sah, zu erblicken geglaubt, und ihm den Diamant, den er ihr abzufordern schien,

mit Schauer und Entsetzen zugeworfen; dann ist sie, im innersten Grunde ihres Daseins erschüttert, bewusstlos zurückgesunken und der Mensch hat sich still entfernt. Ist er doch sogar dem Bauer wie ein Gespenst vorgekommen; wie sollte er ihr —

Der Prinz.

So ist's! So muß es seyn! Denn nur so wird der Wahnsinn vollkommen. O Welt, Welt! Bist Du denn etwas Andres, als die hohle Blase, die das Nichts empor trieb, da es sich, fröstelnd, zum ersten Mal schüttelte? Schau mir nicht so starr in's Gesicht, Walter, ich könnte Dir jetzt den Kopf herunter schlagen und mir einbilden, das geschehe bloß in der Einbildung. Nein! Nein! Da schafft die Natur ein Wesen, das keinen Fehler hat, als den, daß es zu vollkommen ist, daß es der Welt nicht bedarf und all sein Leben aus sich selbst, aus der unergründlichen Tiefe seines Ichs hervor spinnt, und diesem Wesen tritt eine Frage, ein lächerliches Zerrbild seines eignen Todestraums, in den Weg, und vor der Frage muß es vergehen!

Der Graf.

Gnädiger Herr —

Der Prinz.

Ja! Ja! Fort. Was vergeb' ich die Seele in Worten! (ab, von den Uebrigen gefolgt)

Jacob.

(im Abgehen)

Ich kriege die Schläge und ein Anderer schreit! Macht der Prinz nicht ein Gesicht, als ob er statt meiner die halbe Million eingebüßt hätte? Ich ärgere mich über ihn! (ab)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Wald

Benjamin und Schlüter treten auf.

Benjamin.

Br! Wie dunkel! Ich war noch nie zur Nacht in einem Walde. Was war das für ein Geräusch?

Schlüter.

Bermuthlich eine Eule. Die hat einen schweren Flug. Liebst Du die Finsterniß nicht, Jude?

Benjamin.

Heute schon, denn sie verbirgt uns. Wilde Thiere giebt's hier ja nicht!

Schlüter.

Das wildeste ist der Hase, und auch den trifft man nur alle Jubeljahr. Bei uns sind so viele Jäger an- gestellt, daß der Eine kaum abdrücken kann, ohne den Andern zu treffen.

••

Benjamin.

Gott gebe, daß uns Keiner davon bemerke. Er könnte uns für Wildschützen halten und los brennen!

Schlüter.

Das wär' so unmöglich nicht, besonders nachher, wenn der Mond aufgeht.

Benjamin.

Ja! Das Mondlicht ist nur dazu da, daß man sich dabei versieht.

Schlüter.

(für sich)

Wenn man so in der Nacht geht, so fällt Einem all das Böse ein, das schon im Dunkeln verübt ward, und da kommt es Einem vor, als ob das, was man selbst, als ein einzelner Mensch, verüben könne, reine Lumperei dagegen sey. Ich wollte, der Jude reizte mich, daß ich in Wuth käme. (laut) Holla, Kamerad, warum entfernst Du Dich von mir?

Benjamin.

Thu' ich das? Ich meinte, ich ginge auf Euch zu.
(für sich) Wär' ich ihn doch erst los!

Schlüter.

Gieb mir die Hand.

Benjamin.

Zum Abschied? Da ist sie! Recht habt Ihr, es

ist besser, daß wir uns trennen, Einer schlägt sich leichter durch, als Zwei. Schade, daß es so finster ist und daß ich hier nicht Papier und Dinte habe, sonst stell' ich Euch auf der Stelle einen Wechsel über hundert Thaler aus, zahlbar den Tag nach meiner Zurückkunft vom Hof. Also einstweilen meinen innigsten Dank, und der Teufel soll mich holen, wenn ich Euch jemals die Hand wieder reiche - -

Schlüter.

Was?

Benjamin.

Ohne Euch Etwas hinein zu drücken! Ihr laßt mich ja nicht ausreden!

Schlüter.

Hundert Thaler! Du bist bescheiden!

Benjamin.

Wie meint Ihr das?

Schlüter.

Du schlägst Dich und Dein Leben nicht hoch an. Du glaubst ja doch, daß ich es Dir geschenkt habe, nicht wahr?

Benjamin.

O, mein Freund, erkennt mich nicht! Mit jenen hundert Thalern wollte ich ja bloß Euren Kindern — Ihr habt doch welche? — eine kleine Freude machen

Euch selbst konnt' ich sie freilich nicht anbieten wollen. Wie dankbar ich bin, hat noch Keiner meiner Wohlthäter erfahren, denn wie sollt' ich mein Gemüth zeigen, hatt' ich doch den Diamant noch nicht. Aber nun soll's geschehen. Bei meinem Vater will ich anfangen, zwar ist er todt, doch ich will ihm ein Denkmal setzen, daß Jeder, der es erblickt, sich verwundern soll, wenn er näher hinzu tritt und sieht, daß kein Anderer, als der einäugige Salamon darunter liegt. Und was Euch betrifft, nun, aus Euch will ich einen Mann machen, gegen den ich selbst ein Bettler bin.

Schlüter.

(für sich)

Nun ist's Zeit. Warum sprech' ich leise? (laut)
Wir sind mitten im Walde. Hier bring' ich's zu Ende.
(er zieht sein Messer) Komm!

Benjamin.

Zu Ende? Was wollt Ihr?

Schlüter.

Wehr' Dich! Ich bin ein einzelner Mann, Du bist auch Einer. Zähl' Deine Gliedmaßen nach! Wenn ich einen Arm mehr haben sollte, als Du, so will ich den ungebraucht lassen, denn es gilt ehrlichen Kampf.

Benjamin.

Ihr scherzt, Ihr müßt scherzen. Wenn Ihr meinen Tod wolltet, warum hättet Ihr mich befreit!

Schlüter.

Um den Diamanten zu bekommen! O Jude, wie dumm warst Du, daß Du mit mir gingst! Konntest Du Dir wirklich einbilden, daß ich meinen Hals daran setzen würde, den Deinigen zu reiten? Weißt Du auch, Hund, daß Du mich durch diesen Gedanken beleidigt hast?

Benjamin.

Beleidigt?

Schlüter.

Ja, beleidigt! Mußtest Du eitler Ged nicht denken, ich hielte mich für geringer, als Dich, ehe Du mir das zutrauen konntest? Für geringer, als einen solchen Hallunken? Der die Armuth selbst bestahl? Der Bauer ist mein Better, denn er ist ein Bettler, wie ich, ich zieh' dieß Messer als Verwandter: wehr' Dich!

Benjamin.

Ich will mich aber nicht wehren!

Schlüter.

Thu's, oder thu's nicht, es ist einerlei. Beides macht meinen Grimm größer. Wenn Du's thust, so empört mich Dein Troß, wenn Du's nicht thust, Deine

Erbärmlichkeit. (für sich) Bauer, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich die halbe Million redlich mit Dir theilen will; so bekommst Du doch ein Viertel, wenn ich diesen davon gehen ließe, bekämst Du gar Nichts. (zu Benjamin) Nun, Schuft? Willst Du Dich wehren, oder nicht? (für sich) Er soll mir den ersten Schlag geben, damit ich später beschwören kann, daß er angefangen hat. (zu Benjamin) Weißt Du nicht, daß Einer, der nicht um sich haut, wenn man ihn angreift, vor Gericht so betrachtet wird, als ob er selbst in's Prügeln und Morden eingewilligt hätte? (er giebt sich einige Ohrfeigen) So, das ist das beste Mittel, sich in Hize zu bringen. (zu Benjamin) Ramen die von Dir? Hattest Du meine rechte Hand verführt, sich gegen meine Ohren zu empören? Ich will's so ansehen! Der Mond geht auf, sag' ihm gute Nacht! (er dringt mit dem Messer auf Benjamin ein)

Benjamin.

Einen Augenblick! Einen Augenblick! Mir wird sonderbar zu Muthe, ich glaube — Haltet mir die Stirn vder erlaubt, daß ich sie gegen einen Baum lehne!

Schlüter.

Ja? Mir ist's recht! Oder denkst Du vielleicht zu entspringen? Wohl! (führt Benjamin zu einem Baum) Drei Schritte geb' ich Dir vor und der Erfolg ist ein Gottes-

urtheil! (tritt etwas von ihm weg) Nein? So sag' Bivat, wenn's gelingt! (für sich) Und wenn's nicht gelingt? Man könnte hochmüthig werden, man fühlt, daß man auch sein Gewissen hat. Thorheit! Ist der Kerl nicht selbst Schuld daran, daß man in ihm nicht mehr einen Menschen sieht, in dem eine Seele sitzt, sondern nur noch einen ledernen Sack, in dem ein gestohl'ner Diamant steckt? Doch, wer weiß! Die Todesangst — —

Benjamin.

(schreit)

Bivat!

Schlüter.

Ich gratulire.

Benjamin.

(mit dem Stein)

Da!

Schlüter.

Ist das der Stein?

Benjamin.

Seht Ihr nicht, wie er im Dunkeln funkelt?

Schlüter.

Bedanke Dich! Ich schenke Dir das Leben!

Benjamin.

Das heißt, Ihr erspart Euch selbst die Mordthat!

Schlüter.

Leb' wohl! (ab)

Zweite Scene.

Benjamin.

(allein)

Ist das der Stein? Esel! Weiß den Diamant nicht vom Kiesel zu unterscheiden und geht doch mit ihm davon! Was ist mir nun das Leben! Bei Gott, ich wollte, ich hätte mich von ihm umbringen lassen, dann müßt' er doch wieder daran glauben und hätte Nichts von seinem Reichthum! War ich je versucht, Hand an mich selbst zu legen, so bin ich's jetzt! Hätt' ich sein Messer, ich würd's brauchen, damit er als Mörder verfolgt würde! (man hört Geräusch und sieht Sackeln) Was ist das für Lärm? Mitten in der Nacht?

Dritte Scene.

Der Prinz, der Graf, Doct. Pfeffer, Richter Kilian, Bloch, Jacob und Jörg treten auf.

Jacob.

(sbringt auf Benjamin zu)

Da hab' ich sie! Da hab' ich meine halbe Million!

Benjamin.

(entspringt und stellt sich hinter Kilian)

Hier steh' ich, wie hinter einem Baum!

Jacob.

Hier ist's nicht geheuer. In einer und derselben Minute sieht man etwas und sieht's nicht.

Der Prinz.

Weiter!

Kilian.

(wendet sich hastig; er sieht Benjamin und packt ihn)

Der Jude, Durchlaucht, der Jude!

Der Prinz.

Leuchtet dem Menschen in's Gesicht! Ist's der rechte?

Doct. Pfeffer.

(thürs)

Guten Abend, Benjamin! Er ist's.

Der Prinz.

Schließt einen Kreis! Die Fackeln herbei! (es geschieht)
Und nun, Doctor, an's Werk! (dies legte zu Kilian)

Kilian.

Ich?

Der Prinz.

Wer sonst?

Der Graf.

Würde der Jude nicht besser, so wie er dasteht, nach der Residenz abgeführt?

Der Prinz.

Nein. Das gäbe nur neue Zögerungen, neue Bedenklichkeiten! (zu Rilian) Schnell!

Rilian.

Ich — ich ließ die Instrumente zurück.

Doct. Pfeffer.

(zieht sie hervor)

Da sind sie, Herr Doctor, ich bemerkte Eure Bergeßlichkeit und steckte sie zu mir!

Rilian.

(zu Doct. Pfeffer)

Magt Euch der Teufel? Ich kann keinen katechetischen Hahn tranchiren und sollte einem Menschen den Leib aufschneiden? Nein, darauf laß' ich mich nicht ein!

Doct. Pfeffer.

Stellt Euch nur, als ob Ihr daran gehen wolltet, dann fallt in Ohnmacht.

Rilian.

Dabei macht man die Augen zu, nicht wahr?

Doct. Pfeffer.

Allerdings.

Rilian.

Schlägt auch mit Fäusten um sich?

Doct. Pfeffer.

Bewahre! Ihr laßt die Arme nieder hängen, wie die Todten.

Rilian.

Wenn ich mir nur nichts entzwei falle! (laut) Man halte den Juden fest und entkleide ihn!

Jacob.

Ich hab' ihn schon lange bei'm Kragen!

Rilian.

So wollen wir denn an die Operation gehen!

Benjamin.

Ich protestire! Ich protestire!

Doct. Pfeffer.

Beschnitt'ner Protestant, wir glauben's Dir!

Benjamin.

Ich protestire gegen Alles, und zunächst gegen einen solchen Doctor. Das ist ja gar kein Doctor, das ist ja der Richter!

Doct. Pfeffer.

Die Todesangst macht den Menschen verrückt. (zu Benjamin) Ist jener Baum da nicht Dein Vater?

Benjamin.

Verrückt? Was? Ich bin nicht verrückt! Meinen

eig'nen Widersacher ruf' ich zum Zeugen auf! Sag' an, Bauer, ist dieser Mann, der sich jetzt für einen Doctor ausgiebt, nicht der Richter, bei dem Du mich verlagtest? Und ist der Andere mit der Schmarre über die Nase nicht der Doctor?

Jacob.

Wenn ich antworten muß, so muß ich auch Ja sagen!

Der Graf.

(Kilian und Doct. Pfeffer fixirend)

Was ist das? Man hätte sich vor den Augen Seiner Durchlaucht einen so sonderbaren Betrug erlaubt?

Kilian.

(für sich)

Ich spreche nicht zuerst. Der Doctor ist pfiffig für ein ganzes Regiment, und doch wett' ich, er merkt nicht, warum ich jetzt schweige.

Doct. Pfeffer.

Wir sind Beide ohne Zweifel strafbar, aber doch nicht so sehr, als es scheinen mag. Dieser arme, alte Mann, der Richter, verlor den Kopf, als er in einem und demselben Augenblick die Flucht des Juden und die Ankunft Ew. Durchlaucht erfuhr. Jupiter kann es selbst unmöglich wissen, wie viel Schreck sein Donnerkeil einflößt; so kann auch ein Prinz es sich schwerlich vor-

stellen, wie geringen Leuten zu Muthz wird, wegn er von der Höhe der Majestät einmal zu ihnen hernieder steigt. Der alte Mann war im Begriff, sich ein Leides anzuthun; ich weiß nicht recht, (zu Rilian) wölklet Ihr in's Wasser gehen, ober —

Rilian.

In's Wasser! (für sich) Wie scharf der Doctor sieht! Ich dachte wirklich an den tiefen Teich hinter meinem Garten, in dem sich vor Jahren der Schulmeister ertränkte, als er dem Pfarrer eine Ohrfeige gegeben hatte.

Doct. Pfeffer.

Da erbarmte es mich sein, ich glaubte, es sey meine Pflicht, einen Selbstmord zu verhüten und gab mich auf sein flehentliches Bitten für den Richter aus. Wenn das ein Verbrechen war, so war es eins gegen die Fische. Denen raubte ich ihre Beute und zwar eine höchst ansehnliche.

Der Prinz.

Sey hier Richter ober Doctor, wer will, nur daß, wer Doctor ist, nicht länger säume!

Doct. Pfeffer.

Streckt den Juden am Boden hin!

Bloch.

(zu Jörg)

Nun werden wir zu sehen kriegen, ob ein Mensch inwendig wirklich wie ein Schwein ausseht!

Benjamin.

Durchlauchtigster Herr, allergnädigster Prinz, Erbarmen, Erbarmen! Ich habe den Diamant nicht mehr im Leibe, ich habe ihn von mir gegeben!

Doct. Pfeffer.

So gieb ihn her!

Benjamin.

Ach, der Gefängnißwärter hat ihn mir geraubt. Der böse Mensch stellte sich, als ob er mich aus Mitleid befreie, aber als wir mitten im Walde waren, fiel er mich mörderisch an, und die Angst, die sein blinkendes Messer mir durch die Glieder jagte, bewirkte das auf einmal, was alle Mittel, deren ich mich vorher bediente, nicht hatten bewirken können.

Kilian.

Das ist eine neue Lüge.

Benjamin.

Eine Lüge? Zehn Gelehrte mögen kommen und den fürchterlichsten Eid zusammensetzen, ich will ihn schwören und nicht einmal flottern.

Doct. Pfeffer.

Erw. Durchlaucht haben zu befehlen.

Der Prinz.

Ich befehl bereits. Was fragt Ihr noch?

Doct. Pfeffer.

(legt Hand an Benjamin)

Benjamin.

(reißt sich los)

O Schicksal, verfluchtes Schicksal, bist denn Du allein außer aller Verantwortlichkeit und darfst thun, was Du willst? Ist es nicht genug, daß ich den Diamant verlor, muß ich nun auch noch sterben, weil diese glauben, daß ich ihn noch besitze? O, daß ich wieder Bauchgrimmen bekäme, wie vorher! Dann würd' ich doch die Stiche und Schnitte nicht so fühlen! Oder daß ich verrückt würde und mir einbildete, ich sey ein Stück Holz, aus dem mit dem Schnitz-Messer ein Gott herausgegraben werden solle! Verrückt? Mir dünkt, ich bin es schon, denn der muß es wohl seyn, der es zu werden wünscht. Heidi und Hopsasa! (er fängt zu singen und zu tanzen an) Warum bin ich nicht unter Türken! Denen sind die Wahnsinnigen heilig!

Der Jäger.

(hinter der Scene)

Steh' oder ich schieße!

Heddel, der Diamant.

10

Benjamin.

(hält im Laugen ein)

Gilt das mir? Ich stehe!

Vierte Scene.

Schlüter.

(tritt eilig auf und wirft sich zu Boden, gleich darauf fällt ein Schuß)

Der Jäger.

(tritt auf)

So geht's. Die Rebhühner fliegen davon, aber wenn man auf einen Menschen anlegt, trifft man, als ob man mit Freikugeln schösse.

Kilian.

Warum habt Ihr den Mann erschossen?

Der Jäger.

Weil er ein Wildschütz war.

Benjamin.

Ist Euch gut zu Muth, Jäger?

Der Jäger.

Nicht sonderlich.

Benjamin.

Nicht wahr, das Blut steht Euch immer vor Augen?

Der Jäger.

Mir ist, als ob die Welt auf einmal roth angestrichen wäre.

Benjamin.

Und Ihr wart sonst gewiß immer oben hinaus, und fngt zu pfeifen an, wenn Euch der Gedanke an den lieben Gott einmal durch den Kopf lief, he? (zu Doctor Pfeffer)
Nehmt ein Beispiel!

Block.

Der wär' ein Wildschütz gewesen? Er hat ja gar keine Büchse.

Der Jäger.

Keine Büchse? Nun, dann — dann bin ich ein Mörder!

Jacob.

Warum überreitet Ihr Euch so?

Der Jäger.

Um dem Förster wenigstens einen Wildschützen zu liefern, da ich kein Wild liefern kann. Das ist nothwendig, wenn ich nicht brotlos werden will. In dem Busch-Schleicher da glaubte ich meinen Mann zu finden — allmächtiger Gott, nun ist der Mensch ohne Büchse!

Doct. Pfeffer.

Vielleicht hat er sie in's Gebüsch geworfen! Wer

ist's denn? Kennt ihn Niemand? (der für todt daliegende Schlüter wird beleuchtet)

Benjamin.

(wirft sich bei Schlüter nieder)

Ich bin gerettet! Haltet mir diesen Todten fest!
Haltet ihn fest!

Doct. Pfeffer.

Das ist ja —

Rilian.

Schlüter ist's, der Gefängnißwärter, der — De mortuis nil, nisi bene! Da er todt ist, so mag er stillschweigend passiren! Wär' noch ein Funke Leben in ihm, so sollte er so viel zu hören bekommen, daß er gestorben zu seyn wünschte.

Benjamin.

Ich bestehe darauf, daß der Todte gepfändet werde.
Auf der Stelle! Er hat den Diamant!

Rilian.

Man durchsuche ihn!

Jacob.

Hand davon, Jude! Das kommt mir zu. (er macht sich an Schlüter)

Schlüter.

(Reht auf)

Jacob.

Alle guten Geister —

Der Jäger.

(zu Schlüter)

Ich dank' Euch, daß Ihr mir den Gefallen thut und wieder aufsteht, ohne bis zum jüngsten Tag zu warten, aber wie ist's möglich? Ich hatte scharf eingeladen!

Schlüter.

Ich trage ja den Wunderstein bei mir! (bei Seite) Wenn hier ein Hase in der Nähe ist, so will ich ihn das Geheimniß lehren. Er muß niederstürzen, ehe der Schuß fällt, dann kann er nachher ebenso gesund wieder aufstehen, wie ich.

Block.

Also der Stein schützt gegen Stich und Schuß?

Schlüter.

Seht Ihr in mir nicht den Beweis?

Block.

Nun, dann wundert's mich nicht mehr, daß der König feinetwegen das ganze Land durchsuchen läßt. Würdet Ihr nicht zittern, wenn der Jäger wieder lüde oder wenn ich Euch mit einem Messer zu Leib ginge?

Schlüter.

Gewiß nicht.

Blod.

Wer hätte gedacht, daß es solche Steine gäbe! Nun will ich nie wieder zweifeln, wenn man mir etwas Unglaubliches erzählt. Ich sehe ja, daß Nichts unmöglich ist.

Schlüter.

(für sich)

Wenn es mit den übrigen Wundern des Steins eben so steht, wie mit diesem, so ist Alles wohlbestellt!

Rilian.

(zu Schlüter)

Hallunke!

Schlüter.

Herr Richter, hier ist der Diamant! Wollt Ihr mir verzeihen? Sonst werf' ich ihn, ehe Ihr mich davon abhalten könnt, in's Gebüsch und dann könnt Ihr lange suchen!

Rilian.

Geb' Er her! Ihm ist verziehen. Ich wollte ja bloß sagen: Hallunke, man muß Ihm Alles nachsehen.

Schlüter.

Da!

Jacob.

(ergreift den Diamant)

Mir her! Hurrah! Durchlaucht! Herr Prinz!

Der Prinz.

(steht den Diamant zu sich)

Zu Pferde! (ab)

Jacob.

Aber meine halbe Million?

Der Graf.

Folg' uns Bauer. Du kannst uns nothwendig seyn! Mein Reitknecht soll Dir sein Thier abtreten. (ab)

Jacob.

(steht sich im Kreise um)

Nun? Wer ist der Erste?

Jörg.

Was meint Ihr?

Jacob.

Der den Hut vor mir abzieht!

Jörg.

Ich hab' meinen nur in der Eil zu Hause gelassen, sonst —

Jacob.

Ich verspreche Dir zehn Thaler für Deinen guten Willen. Und noch zehn sollst Du bekommen, wenn Du gleich zu meiner Frau gehen und ihr mein Glück verkünden willst. Sie soll die Nase jetzt höher tragen, so wie ich, sollst Du ihr sagen, und wenn sie Dich zu familiarisch behandelt, so sollst Du's ihr verweisen und

ihr bedeuten, daß es sich nicht schickt, und an meinem Hund, den sie immer erfäufen wollte, weil er ihr zu viel fraß, soll sie sich nicht vergreifen, und wenn uns ein Bettler die Ehre anthut und bei uns einspricht, so soll sie ihn nicht mit leerer Hand gehen lassen, sondern ihn so lange aufhalten, bis ich mit dem Geldsack da bin, und — — Ja, den Spaß will ich mir doch machen! All uns'ren Bettel, die alten wackligten Tische, die wurmstichigen Stühle, ihren Winter-Kittel und was sich sonst findet, soll sie in einem Haufen vor der Thür aufschichten und wenn ich komme und pfeiffe, soll sie Alles in Brand stecken! (ab. Sorg und der Jäger folgen ihm)

Doct. Pfeffer.

(zu Kilian)

Funfzig Thaler sind's, nicht wahr?

Kilian.

Die versprach ich Euch, wenn Ihr Euch für mich ausgeben wolltet.

Doct. Pfeffer.

Und hab' ich das denn nicht gethan?

Kilian.

Im Anfang, ja. Aber habt Ihr nachher nicht selbst zum Prinzen gesagt, daß Ihr der Doctor wärt und ich der Richter? Nicht ohne Absicht ließ ich Euch

zuerst sprechen, als der Graf fragte. Keinen Heller bekommt Ihr! (ab)

Doct. Pfeffer.

Das wollen wir doch sehen! (folgt ihm mit Bloß)

Schlüter.

(zu Benjamin)

Hast Du mir wirklich den echten Stein gegeben?

Benjamin.

Welch eine Frage?

Schlüter.

Ei was! Du stehst mir viel zu ruhig da. Ich verstehe mich nicht auf Diamanten, der Bauer Jacob eben so wenig und der vornehme Herr steckte den Stein in die Tasche, ohne ihn auch nur anzusehen. Hast Du nicht, als ich Dich allein ließ, einen nichtsnutzigen Kiesel aufgerafft und mich damit angeführt?

Benjamin.

Wollt Ihr nicht noch einmal das Messer ziehen?

Schlüter.

Ich hab's leider verloren, sonst weiß ich nicht, was ich thäte. Der ganze Handel kommt mir jetzt verdächtig vor. Erst läufft Du anderthalb Tage herum und kannst den Stein nicht los werden und dann glückt's auf einmal.

Rilian.

(hinter der Scene)

Schlüter! Schlüter! Wo bleibt Er! Der Doctor bringt mich um. Au weh! Sein Zögern kostet mich schon einen Zahn!

Schlüter.

(laut)

Ich komme! (für sich) Das ist ein Glück für mich! Nun kann ich mir so viel Verdienst um den Richter erwerben, daß er mir verzeihen muß. Ich will ihm beispringen — (laut) Wo seyd Ihr? Hört doch nicht zu schreien auf, ich kann Euch sonst ja nicht finden! (Rilian schreit) — aber, ich will nicht zu schnell da seyn, damit die Gefahr, aus der ich ihn errette, auch etwas bedeute! (zu Benjamin im Abgehen) Hund, ich glaube, Du lachst hinter uns Allen her! (ab)

Benjamin.

(allein)

Wär's noch nicht aus? Fürchterliche Gedanken kommen mir. Mir ist, als hört ich den Böbel hinter mir her rufen: „Das ist der Jude mit dem Diamant im Bauch!“ — Er soll ihn ja wieder von sich gegeben haben! — „Lug und Trug! Das hat er selbst ausgebracht, um seines Lebens sicher zu seyn. Der Stein hat sich in seinem Eingeweide so tief verkrochen, daß er

gar nicht wieder heraus kann! Das ist die Wahrheit.“ — Da nützt er ja so wenig dem Juden selbst, als Andern! — „Nützen? Er quält den armen Teufel bis auf's Aeußerste, der Mensch hat in seinem Schmerz schon mehrmals Hand an sich selbst gelegt, aber das will durchgesetzt seyn und er ist zu feig!“ — Man sollte ihm zu Hülfe kommen! — „Das ist auch mein Gedanke! Wollen wir ihm aufpassen und ihm den Gefallen thun?“ (in seinem natürlichen Ton) Und nun — hu, ich will mich so lange in einem Gebüsch verbergen, bis die ganze Welt weiß, daß der Bauer mit seiner halben Million zurückgekehrt ist! Aber dann — dann gehe ich auch an den Hof. Was? Benjamin wäre ein Dieb? Ein gemeiner schmutziger Dieb? Schäme Dich, Mensch, daß Du Dich selbst so niederträchtig verkennen konntest! Eine That hast Du ausgeführt, die in den Sternen beschlossen war, die ausgeführt werden mußte, wenn die Princessin nicht eines jämmerlichen Todes sterben, wenn dem Königshause der bitterste Verlust erspart werden sollte! Hättest Du die Hütte des Bauern nicht betreten, hättest Du den Stein nicht, wie auf den Wink des Schicksals instinktmäßig zu Dir gesteckt und dem einfältigen Besizer dadurch die Augen über den Werth seines Schazes geöffnet, würde man ihm auf die Spur gekommen seyn? Nimmermehr! Also — — (er geht rasch ab)

Fünfte Scene.

Königliches Schloß.

Morgen.

Vorzimmer der Princeffin. Hof-Damen und Kavaliere.

Erste Dame.

(zu der zweiten, die aus dem inner'n Gemach kommt)

Wie steht's mit Ihrer Hoheit, der Princeffin?

Zweite Dame.

Sie ruht noch im tiefen Schlaf auf dem Divan, angekleidet, wie immer.

Dritte Dame.

Heute ist nun ihr Geburtstag!

Erste Dame.

Ja, der Himmel gebe seinen Segen zu diesem Tage. Wir sollen sie heute, sobald sie erwacht, ganz so behandeln, wie im vorigen Jahr, als ob inzwischen gar keine Veränderung vorgegangen, als ob sie (sich) gar nicht von Sinnen gewesen wäre. Die Geschenke liegen, wie damals, bereit, die Musiker harren des Zeichens, wie damals, um, sobald sie sich regt, ihre Lieblingsmelodie zu spielen, Ihre Majestät werden, wie damals, erscheinen, so wie die Musik verklingt. Wir vor Allen sollen uns leicht und unbefangen gegen sie betragen, ich weiß nicht, wie das zu machen ist.

Dritte Dame.

Mögte der Versuch glücken! Ist doch jetzt an unser'm Hof alle Freude ausgelöscht! Athmen wir doch, wie unter'm Leichentuch.

Erste Dame.

Jedenfalls ist es der entscheidende. Der Arzt hat erklärt, daß mit dem heutigen Tage seine Hoffnung steht oder für immer fällt.

Zweite Dame.

Ich erwarte doch etwas von dem Versuch. Denn seit gestern Abend, wo ich ihr, wie es mir befohlen war, die Krankheit ihrer Mutter mittheilte, ist sie anders geworden. Ich will nicht gerade sagen, daß der Wahn, der sie befangen hält, sie ganz verlassen hätte. Das nicht. Aber sie ward tief nachdenklich und seufzte, ihr Herz war getroffen, und sie kann unmöglich fortträumen, daß sie todt ist und der Erde entrückt, wenn sie sich von dem Stachel des Lebens, des Schmerzes, in ihrem Innersten durchbohrt fühlt. Muß doch Einer, der sich für unverwundbar hält, durch die erste wirkliche Wunde von seinem Irrthum geheilt werden!

Erste Dame.

Sprach sie etwas? Antwortete sie Ihnen?

Zweite Dame.

Nein! Gesprochen hat sie seit jenem Abend, wo

sie die Königin, wie den Schemen ihrer selbst anredete, nicht wieder.

Erste Dame.

Dann ist auch Nichts gewonnen.

Dritte Dame.

Wenn nur der Diamant gefunden würde!

Zweite Dame.

Davon, glaube ich, hängt Alles ab. Mich wundert, daß die Aerzte einen so bedenklichen Versuch anzustellen wagen, bevor sie den Stein in Händen haben.

Erste Dame.

Sie fürchten vielleicht, daß er sich niemals wieder finden wird. Unbegreiflich ist es auf jeden Fall, daß man ihm noch immer nicht auf die Spur gekommen ist. Eine halbe Million und völlige Amnestie ist ein so hoher Preis, daß wie mich dünkt, kein Mensch, nur — ein Geist ihn verschmähen kann. Fast sollte man annehmen, daß — (sie unterbricht sich)

Dritte Dame.

Daß die Princessin nicht geträumt, sondern daß eine höhere, eine geheimnißvolle Macht ihr den Diamant wirklich abgefordert hat. Ich hab' es auch schon gedacht.

Zweite Dame.

Das Volk, die Geringeren, lassen sich diesen Ge-

danken wenigstens nicht nehmen. Man bringt, wie ich höre, im ganzen Lande den Verlust des Steins mit dem Kometen, der sich eben jetzt zu sehr unrechter Zeit am Himmel zeigt, in Verbindung.

Erste Dame.

Gut wäre es immer gewesen, wenn die Sache sich mehr hätte verheimlichen lassen. Das ging vielleicht nicht an.

Erster Cavalier.

(zum zweiten)

In der That, Niemand kann die Gelegenheit zu Auszeichnungen, wie sie ein Krieg darbietet, mehr wünschen, wie ich. Aber fatal, äußerst fatal ist es doch, daß der Nachbarstaat uns gerade jetzt Krieg ankündigt.

Zweiter Cavalier.

Auch der General ist dieser Meinung. Ich hörte ihn gestern mit der ihm eigenen Rücksichtslosigkeit erklären, daß die Soldaten ohne Muth und Vertrauen fechten würden, weil sie den Sieg für unmöglich hielten. Ich bin vielleicht der Einzige, der eine Ausnahme macht, setzte er hinzu, und man nenne mich abergläubisch oder nicht, auch ich wollte, der Diamant wäre wieder da, bevor wir ausrücken.

(Ruht)

Erste Dame.

(zu der zweiten)

Sie ist erwacht! Es gilt! (zu der dritten) Fräulein,
es liegt noch zu viel Angst in Ihren Zügen!

Dritte Dame.

Ich gesteh's, ich liebe die Princessin.

Erste Dame,

Meine Gnädige, sind Sie so unglücklich, Je-
mand zu kennen, der sie nicht liebt?

Sechste Scene.

(Das Haupt-Gemach wird geöffnet. Man sieht die Princessin auf ihrer
Ottomane sitzen. Kinder, als Genien gekleidet, stehen mit reichen
Geschenken um sie her. Die Musik dauert eine Weile fort.)

Die Hofmeisterin.

(heraustretend)

Meine Damen und Herren, Ihre Hoheit wollen
empfangen.

Erste Dame.

(im Hineingehen)

In der That?

Die Hofmeisterin.

Ich habe ihr angesagt, daß der Hof versammelt
sey, und ohne eine Antwort oder einen Wink abzuwarten,
öffnen lassen.

Damen und Herren

(gruppiren sich um die Princessin, die Musik verstummt)

Erste Dame.

Eu. Hoheit geruhen, unser Aller herzlichste Glückswünsche zu Dero Geburtstag entgegen zu nehmen!

Erster Cavalier.

Wir wagen, Eu. Hoheit auch die unsrigen in tiefster Ergebenheit zu Füßen zu legen. Wir würden es versuchen, unser'n Empfindungen und Gedanken Worte zu geben, aber erst eben hat hier der heilige Mund der Musik an die Seele geredet, da muß die menschliche Lippe verstummen.

Die Princessin.

(steht sie starr an. Aengstliche Pause)

Erste Dame.

(auf eine Stickerie zeigend, die auf einem Tischehen neben der Ottomane liegt)

Wie reizend erdacht! Wie zart ausgeführt! (zu der zweiten Dame) Nicht ohne Absicht hat man die Stickerie hieher gelegt. Es war ihre letzte Arbeit. (laut) Ich glaube, Ihre Hoheit haben noch gestern Abend daran gestickt!

Dritte Dame.

Das haben Sie.

Die Princessin

(steht bald auf die Damen, bald auf die Stickerie)

Sessel, der Diamant.

11

Erste Dame.

Vielleicht zum Geburtstags-Geschenk für die allergnädigste Frau Mutter bestimmt. Ihre Majestät befinden sich leider heut morgen noch schlimmer, als gestern Abend.

Zweite Dame.

Sonst würden Sie gewiß die Erste hier gewesen seyn. Jetzt müssen Sie es abwarten, ob die Princessin Tochter sich zu Ihrem Krankenbett begeben werden, um Ihren Segen, Ihre Glückswünsche zu empfangen!

Die Princessin

(erhebt sich, dann schüttelt sie ungläubig den Kopf und sinkt wieder zurück)

Siebente Scene.

(Der König, der Prinz und der Graf treten ein.)

Der König.

Wilhelmine, Ihr Vater wünscht Ihnen Glück! Und da Sie auf den Diamant, den Sie vermißten, einigen Werth zu legen schienen, so haben wir uns Mühe gegeben, ihn wieder herbei zu schaffen. Hier ist er!

Die Princessin.

(erschüttert)

Der Diamant! (Sie erfaßt ihn) Er ist's! (Sie steht starr)
Wo bin ich? Was ist Wahrheit? Ich rede! Mein

Ohr vernimmt die Worte meines Mundes! (sic sieht von ungefähr in einen Spiegel) Ich sehe mein Bild! Wo sind die Flügel!

Der Graf.

Mir schwindelt. Nun gilt's.

Der Prinz.

(legt die Hand an den Degen)

Ich bin gefaßt!

Der Graf.

Gnädigster Herr! (für sich) Hätte ich diese unselige Verbindung doch nie betrieben! Verflucht die Stunde, wo ich sie zuerst anregte!

Der König.

(zur Princesse, kalt und gemessen)

Ein verstümmelter Soldat, krank, wahrscheinlich zugleich wahnsinnig, hat sich in den Hofgarten zu schleichen gewußt, er hat die Ohnmacht, in die Sie fielen, weil die unheimliche Erscheinung, die so plötzlich vor Ihnen stand, Sie erschreckte, benützt und den Stein geraubt. Von ihm ist der Stein dann an einen gemeinen Bauer gekommen; dieser Bauer steht draußen. Alles ist klar, und wenn Ihnen durch die Enthüllung ein Dienst geschah, so haben Sie dem Prinzen dafür zu danken!

Die Princessin.

Dem Prinzen! (Sie wirft sich wieder auf die Ottomane und bedeckt ihr Gesicht mit den Händen)

Der König.

(zum Prinzen)

Sie erröthet, sie ist wieder Weib, wir haben gesiegt! (er giebt einem Cavalier einen Befehl, der Cavalier spricht mit einem Bedienten, der Bediente geht ab)

Die Princessin.

(sich plötzlich wieder erhebend)

Entweicht! Ihr seyd Schatten! O, ich weiß! Nun liegt Ihr auf Erden in dumpfem Schlaf, und Eure Seelen drängen sich als dunkle Phantome in den Lichtkreis hinein, dem sie noch nicht angehören, und suchen die voran gegangenen seligen Geister zu verwirren und zu bethören. Laßt ab von mir, oder wenn Euch verlangt, um mich zu seyn, so habt den Muth, zu sterben, dann sind wir auf ewig vereint!

Der Prinz.

Alles ist aus! (er zieht den Degen gegen sich selbst) Ich habe den Muth!

Die Princessin.

Ferdinand! Ferdinand! (Sie verhindert ihn) Warum thu' ich dies? Warum schauderte mich? Gott! Gott!

Einen Stral! Um mich und in mir ist Nacht! (sic ergreift den Diamant und blickt ihn starr an)

Der König.

Faß' Dich, Kind, Du warst krank, aber sobald Du dies einsehst, bist Du gesund!

Achte Scene.

(Jacob erscheint mit dem vorhin abgegangenen Bedienten in der Thür.)

Jacob.

(zum Bedienten)

Auf Eure Verantwortung! Was? Bin ich dazu gemacht, mit Königen zu verkehren? Ich mögte hier im Schloß vor jedem Schrank und Tisch drei Kratzfüße machen, so blank und vornehm sehen sie aus; ich hätte den Spiegel, in den ich, als wir vorbeigingen, aus Versehen hinein kuckte, um Verzeihung bitten mögen, meines ungewaschenen Bildes wegen; ich würde einen Stuhl, wie den da, eher selbst auf den Rücken nehmen, als mich auf ihn niedersetzen, so viel Respect flößt er mir ein, und nun soll ich am hellen Morgen so unverschämt seyn, und unrasirt und ungekämmt, wie ich bin, vor die Königlichen Majestäten hintreten? (er bleibt stehen) So weit gutwillig. Wenn ich weiter soll, müßt Ihr Gewalt

brauchen, damit ein Jeder sieht, daß ich nicht von selbst komme.

Die Princessin.

Wer ist der Mensch?

Der König.

(winkt Jacob)

Kommt heran! (zur Princessin) Es ist der Mann, in dessen Händen sich bis jetzt der Diamant befand. (zu Jacob) Nun? (zur Princessin) Ich ließ ihn rufen, weil meine Tochter über ihn lachen soll!

Die Princessin.

(wiederholt langsam des Königs Worte)

Das ist der Mann!

Jacob.

(zum Bedienten, auf den Fußteppich zeigend)

Nehmt den Teppich auf, daß ich ihn nicht beschmutze, wenn ich gehorche. Doch ich sehe, das könnt Ihr gar nicht, ohne Euer gesticktes Kleid zu verderben. Ihr seyd mir ein schöner Bedienter! Wäre ich Euer Herr, ich würde mich hüten, Euch Etwas zu befehlen. Wenn Ihr einen Dienst verrichtet, so ist's um den Rock geschehen.

Die Princessin.

(nickt)

Das ist der Mann!

Der Graf.

(für sich)

Sie kommt zu sich. An der Realität dieses Bauers muß wohl jede fixe Idee sich zerstoßen!

Jacob.

(für sich)

Jetzt fällt mir's ein, wozu ich gerufen bin. Ich soll mich bedanken. Nun, das kann die Majestät für die halbe Million doch auch wohl verlangen. Für welchen Esel wird sie mich halten, daß ich so lange zög're. Wüßt' ich nur, wer König ist, daß ich mich nicht an den Verkehrten wende und mich lächerlich mache. Hier ist der König nicht so leicht heraus zu finden, wie im Kartenspiel. Doch, der wird's wohl seyn, der mich vorhin rief. (er nähert sich eilig und ungeschickt dem König) Ich bedanke mich, Majestät! Zwar hab' ich das Geld noch nicht, aber ich bedanke mich, als ob ich's schon hätte, und ich bin erbötig, alle Tage zu kommen und mich zu bedanken. Wenn ich mich zuerst weigerte, so war's nur, weil ich noch nicht begriff, was ich hier sollte.

Der König.

Nicht wahr, Princessin, er hat wenig von einem Geißt?

Die Princessin.

O, mein Vater!

Jacob.

(Der inzwischen einen Thaler aus der Tasche gezogen und abwechselnd den König und den Thaler betrachtet hat)

Die Wette hätt' ich verloren!

Der König.

Was für eine Wette, Freund?

Jacob.

Ich saß einmal, als ich noch unverheirathet war, in einem Krug und zog einen Thaler hervor. Den legte ich vor mich auf den Tisch und sagte zum Wirth: dieß Bild Seiner Majestät kann nicht richtig seyn, denn die Krone fehlt. Der Wirth stritt dagegen und behauptete, ein König trüge die Krone niemals selbst, sondern ließe sie sich immer durch den stärksten Soldaten vortragen, denn sie sey viel zu schwer. Ich stritt wieder gegen den Wirth, der Wirth wollte sich auch nicht geben und meinte, wenn das Bild falsch sey, so müsse auch der Thaler falsch seyn und dann sey ich selbst falsch.

weil ich falsches Geld ausgabe. Zuletzt wetteten wir, hätten wir das nicht gethan, so würden wir uns noch geprügelt haben. Nun sehe ich, der Mann hat's besser gewußt, als ich, denn von einer Krone werd' ich hier wirklich Nichts gewahr.

Der König.

Jetzt geh' und laß Dir Dein Geld auszahlen.

Jacob.

Eine Gnade mögt' ich mir aber doch noch ausbitten, nämlich die, mir so viel von dem Gelde abzuziehen, als nöthig ist, um den allerschönsten Ring für die Princessin Tochter zu kaufen. Ohne Umstände! Sie hat ihn wohl verdient, und sie sollte ihn bekommen, wenn sie auch gar nicht so sparsame, dünne Finger hätte, wie sie hat, sondern derbe Arbeitsklaufen, wie die meinigen. Sie ist es ja doch ganz gewiß, die dem Soldaten den Diamant gab, wahrscheinlich hat der Mensch sich nicht einmal bedankt, denn vom Reden war er kein Freund, da will ich's denn durch den Ring in seinem Namen thun. (im Abgehen) Bitte, meine Person nicht übel zu nehmen! (ab)

Der König.

Prinz, reichen Sie Ihrer Braut den Arm, die Königin ist krank, wir können sie nicht zu schnell wieder gesund machen. (Alle schickten sich zum Abgehen an)

F i n i s.
